Nr. 31. — 5. Jahrgang. Sonnabend, 7. Februar 1885.

Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote.

Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Hilbersdorf, Kappel, Neustadt, Schönau

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich **4 Unterhaltungs-Blätter,** sowie das 8seitige, reichillustrirte humoristische **Anzeiger-Bilderbuch.**

Abonnementsbestellungen, vierteljährl. 150 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatl. 50 Pf. (Zutr. 15 Pf.), nehmen an die Verlagsexpedition und Ausgabestellen in Chemnitz und obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur bei den Postanstalten — Postzeitungs-Preisliste für 1885 Nr. 1114 — bestellt werden. In Oesterreich-Ungarn ist der Chemnitzer Anzeiger zum Abonnementspreise von vierteljährlich 1 Gulden 41 Kr., monatlich 47 Kr. (exkl. Agiozuschlag) durch die Postanstalten zu beziehen.

Insertionspreis: die schmale (1spaltige) Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — Unter Eingesandt pro Zeile 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — Annoncen-Annahme für die nächste Nummer bis Mittag. — Ausgabe jeden Wochentag Nachmittag. **Annoncenbestellungen** von auswärts wolle man den Insertionsbetrag stets beifügen (kleinere Beträge in Briefmarken) je 8 Silben der gewöhnlichen Korpusschrift bilden eine Zeile und kosten 15 Pfennige.

Verlags-Expedition: **Alexander Wiede,** Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Bekanntmachung,
die Konstituirung der Ortskrankenkasse für Jahnsdorf betreffend.

Auf Grund von § 50 des für die vorbezeichnete Ortskrankenkasse errichteten Kassenstatuts werden

1. alle zur vorgedachten Kasse gehörigen Mitglieder, welche großjährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie
2. alle diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassenmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben,

hiermit auf

Sonnabend, den 14. Februar 1885, Vormittags halb 12 Uhr,
zur erstmaligen Generalversammlung behufs der Wahl des Kassenvorstandes
im Händler'schen Gasthofe in Jahnsdorf

eingeladen.

Die Wahl geschieht getrennt von den Kassenmitgliedern und von den Arbeitgebern derart, daß erstere 6, letztere 3 Vorstandsmitglieder wählen.

Zur Kasse gehören nach § 1 des Statuts das Tischler-, das Drechsler-, das Böttcher-, das Stellmacher-, das Strumpfwirker-, das Glaser-, das Sattler-, das Schmiede-, das Schlosser-, das Klempner-, das Schuhmacher-, das Schneider-, das Bäcker-, das Brauer- und das Fleischer-Gewerbe, sowie die in der Landwirthschaft beschäftigten Arbeiter.

Personen, welche in Betrieben beschäftigt sind, für welche eine Betriebs-(Fabrik-) Krankenkasse errichtet ist, sind nicht Mitglieder der Kasse.

Die Kassenmitglieder haben ihre Berechtigung zur Theilnahme an der Generalversammlung durch eine vom Arbeitgeber über das bestehende Arbeitsverhältniß ausgestellte Bescheinigung oder sonst glaubhaft nachzuweisen.

Chemnitz, den 4. Februar 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Schwedler.

Bekanntmachung.

Der Stadtrath hat beschlossen, auch in diesem Jahre einer Anzahl von Personen unentgeltlich Unterricht in Anlegung von Nothverbänden vom 1. März laufenden Jahres ab zu ertheilen.

Wir fordern daher die Inhaber hiesiger Gewerbdanlagen hiermit auf, geeignete Arbeiter behufs Theilnahme am gedachten Unterrichte

bis zum 21. Februar dieses Jahres

bei uns schriftlich oder mündlich anzumelden. Die näheren Bedingungen sind auf unserer Haupt-Registratur zu erfragen.

Chemnitz, am 4. Februar 1885.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André, Dr., Oberbürgermeister. E.

Bkanntmachung.

Das Reichs-Gesetzblatt Nr. 2 vom Jahre 1885 ist hier erschienen und enthält: Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsetat für das Etatsjahr 1884/85; vom 23. Januar 1885, Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juni 1883 über die Krankenversicherung der Arbeiter; vom 28. Januar 1885.

Dasselbe liegt an Rathsstelle, Hauptregistratur Zimmer Nr. 15 im neuen Rathhaus, 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht aus.

Chemnitz, am 4. Februar 1885.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André, Dr., Oberbürgermeister. E.

Bekanntmachung.

Frau Franziska Minna verehel. Rumberg hier, Hermannstraße 11, ist heute als Hebamme für die Stadt Chemnitz in Pflicht genommen worden, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Chemnitz, am 31. Januar 1885.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André, Dr., Oberbürgermeister. F.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 2739 die am 1. Februar 1885 errichtete Firma Weiß u. Schreiber in Chemnitz (Holzmarkt Nr. 8) eingetragen und zugleich verlautbart, daß die Kaufleute Herr Oskar Weiß und Herr Gotthold Schreiber daselbst, Besitzer eines Strumpf- und Handschuhfabrikationsgeschäfts, Inhaber der Firma sind.

Chemnitz, am 3. Februar 1885.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.
Rohr. Tr.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 2740 die Firma M. Mühsam in Chemnitz, (innere Johannisstraße Nr. 24) und als deren Inhaber der Kaufmann Herr Marcus Mühsam daselbst, Besitzer eines Schuhwaarenhandelsgeschäfts, eingetragen.

Chemnitz, am 4. Februar 1885.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.
Rohr. Tr.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 2741 die Firma Otto Kaempfe in Chemnitz (Kronenstraße Nr. 1) und als deren Inhaber der Buchhändler Herr Ludwig Otto Kaempfe daselbst eingetragen.

Chemnitz, am 4. Februar 1885.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.
Rohr. Tr.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 2742 die Firma Guido Rübner in Chemnitz (Hedwigstraße Nr. 11) und als deren Inhaber der Kaufmann Herr Georg Guido Rübner daselbst, Besitzer eines Kolonialwaaren-Handelsgeschäfts, eingetragen.

Chemnitz, am 4. Februar 1885.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.
Rohr. Tr.

Sonnabend, den 7. Februar 1885, Vormittags 10 Uhr
kommen im Hofe des Justizgebäudes hier 1 Pferd, 2 Pferdegeschirre, 2 Schleifwagen, 1 Lastschlitten und verschiedene andere Sachen gegen sofortige baare Bezahlung zur öffentlichen Versteigerung.

Gerichtsvollzieherei Chemnitz, den 5. Februar 1885.
Lange, B.-Insp.

In der Wartig'schen Brauerei zu Burkhardsdorf bei Chemnitz gelangen
Dienstag, den 10. Februar 1885, Vormittags 11 Uhr
2 Pferde, 6 Schweine, 5 Hühner und 1 Hahn, 9 Faß Bier, 1 Brückenwaage, 1 Häckselschneidemaschine, 1 Häckselbank, 1 Rüstwagen, 1 Kutschwagen, 1 Lastschlitten, 2 Pferdegeschirre, 1 Malzreinigungsmaschine, 1 Kühlschiff, 1 Maischbottig, 1 Maischpumpe, 1 Schrotmühle, 80 Bier- und Lagerfässer, 1 Partie Gerste, Hopfen, Malz, Faßpech, Möbel, Kleider und verschiedene andere Gegenstände gegen sofortige baare Bezahlung zur öffentlichen Versteigerung, was hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß ein spezielles Verzeichniß der Auktionsobjekte im Gerber'schen Gasthause zu Burkhardsdorf aushängt.

Gerichtsvollzieherei Chemnitz, den 29. Januar 1885.
Lange, B.-Inspektor.

Holzauktion auf Chemnitzer Stadtforstrevier.

Im Matthes'schen Gasthause (Leipzigerstraße) sollen
Montag, den 9. Februar a. c., Vormittags von 9 Uhr an
nachstehende im städtischen Crimmitschauer Walde aufbereitete Hölzer gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden:

27	Stück	weiche	Stämme,	12—13 cm	Mittenstärke,
73	„	„	„	16—22 „	
35	„	„	„	23—29 „	
10	„	„	„	30—36 „	
11	„	„	Klötzer,	12—15 „	Oberstärke 3,a u. 4 m. Länge,
21	„	„	„	16—22 „	
8	„	„	„	23—29 „	
2	„	„	„	33 u. 37 „	
50	„	„	Stangen,	2 cm	Unterstärke,
250	„	„	„	3 „	
1150	„	„	„	4—6 „	
880	„	„	„	7—9 „	
275	„	„	„	10—12 „	
100	„	„	„	13—15 „	
20	Raummeter	weiche	Scheite,		
24	„	„	Rollen,		
1	„	eichene	„		
1070	Gebund	weiches	Reisig.		

Die Forstverwaltung der Stadt Chemnitz.
Richter. W. Schier, Rathsförster.

Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Vom 6. Februar.

Darmstadt. Die „Darmstädter Zeitung" dementirt die vor einiger Zeit vom „Mainzer Journal" gebrachte Nachricht, daß eine Anfrage seitens des Großherzogs beim Vatikan wegen der Bedingungen der Wiederherstellung des religiösen Friedens zwischen der Regierung und dem Vatikan stattgefunden habe.

Paris. General Brière telegraphirt: Ich habe in der Nacht vom 2. bis zum 3. Februar die Hügel von Deouvan nach leichtem Treffen, wobei wir keinen Verlust erlitten, besetzt. Die Chinesen scheinen eine Marschstunde davon konzentrirt zu sein.

Paris. In der Kammer vertheidigte Revilloa die Vorlage eines Kredits von 25 Millionen für die nothleidenden Arbeiter und den Antrag, die Regierung solle die öffentlichen Bauten beschleunigen. Der Minister des Innern Waldeck-Rousseau bekämpfte den Kredit, weil es sich um eine Krise im ganzen Lande handle, nicht um einen Unglücksfall wie bei Epidemien oder Ueberschwemmungen. Baihaut erklärt für den Bauenminister, die Regierung könne neue Arbeiten der Budgetlage wegen nicht unternehmen, werde aber die bereits beschlossenen beschleunigen. Ballue spricht für den Normalarbeitstag, Reymond für die Reform der Eisenbahntarife, Brialou gegen die staatlichen Bestellungen im Ausland und gegen die Zulassung fremder Arbeiter. Die Kammer verwirft die Dringlichkeit für die Kreditvorlage mit 238 gegen 125 Stimmen und adoptirt den Antrag bezüglich der Bauten ohne namentliche Abstimmung.

London. Ein Kommuniqué des Kriegsministeriums theilt nach Depeschen Wolseleys mit, daß Khartum am 26. Januar gefallen ist. Als Wilson dasselbe am 28. Januar erreichte, war der Platz bereits vom Feinde besetzt. Wilson trat darauf den Rückzug an und wurde dabei vom Feinde von beiden Ufern aus beschossen. Die Dampfer, worin Wilson mit der Mannschaft zurückkehrte, litten unterhalb des Katarakes Shablaka Schiffbruch. Wilson und die Mannschaft rettete sich auf eine Insel. Ein Dampfer ist abgesandt, um dieselben aufzunehmen. Das Schicksal Gordons ist unbekannt.

Kairo. Zufolge einer Meldung des Bureau Reuter hat der Gouverneur von Beilul gegen die Besetzung des Ortes durch die Italiener protestirt. Die aus 40 Soldaten bestehende egyptische Garnison war genöthigt, sich zurückzuziehen. Die egyptische Regierung machte der Pforte Mittheilung von dem Vorgange.

(Weitere Telegramme siehe dritte Seite.)

Der Reichskanzler und die Vereinigten Staaten.

Gegen den Fürst Bismarck wird anläßlich seiner Kolonial- und Zollpolitik in einigen deutsch-amerikanischen Blättern der Vorwurf erhoben, daß dieselbe ganz oder theilweise dem Hasse des Reichskanzlers gegen die Vereinigten Staaten entspringe. — Das ist nun gegen einen Mann wie Bismarck eine höchst haltlose Beschuldigung. Staatsmänner von seiner Größe und seinem weiten, klaren Blicke lassen sich in ihrer Politik nicht durch vorgefaßte Neigungen oder Abneigungen, Neid oder Mißgunst, Liebe oder Haß leiten. Daß der Reichskanzler in der Verfolgung seines hohen Zieles, Deutschland politisch einig und stark, und wirthschaftlich unabhängig zu machen, über derartige kleinliche Rücksichten erhaben ist, das hat er hundert Mal bewiesen und beweist es noch heute. Fürst Bismarck wählt seine Allianzen lediglich mit Rücksicht auf die Interessen Deutschlands, und seine zeitweilige Vorliebe für den einen oder anderen Staat ist die Folge dieser Anschauungsweise. Kurz nach der Niederlage Oesterreichs reichte er dem bitter bekämpften, nun überwundenen Feinde die Hand zur Versöhnung, und für den Augenblick sehen wir ihn auf dem allerfreundschaftlichsten Fuße mit der französischen Regierung stehen, weil er diese Annäherung durch die Interessen des Deutschen Reiches geboten erachtet. Einem solchen Manne Haß gegen die Vereinigten Staaten unterzuschieben und auf diesen angeblichen Haß seine Politik zurückzuführen, ist in der That lächerlich.

Richtiger, als zu sagen, Fürst Bismarck habe die Kolonial-Politik nur eingeschlagen, weil er den Vereinigten Staaten die deutsche Einwanderung nicht gönne, wäre es, zu sagen: „Unser Reichskanzler beansprucht die auf deutschem Boden geborenen Nachkommen deutscher Eltern, deren Erziehung und Heranbildung zum selbständigen Erwerb dem deutschen Volke viel Mühe und Geld gekostet hat, in erster Reihe für Deutschland. Da er die Auswanderungslustigen aber nicht zurückhalten kann und auch nicht will, so möchte er einen Theil der Auswanderung wenigstens in solche Kanäle leiten, welche befruchtend auf das Mutterland zurückwirken und zu diesem Zwecke die politische und wirthschaftliche Verbindung zwischen dem Mutterlande und den Ausgewanderten aufrecht erhalten." Dieses Ziel kann aber einzig und allein durch die Gründung eigener Kolonien erreicht werden. Wer nach den Vereinigten Staaten auswandert, thut dies in der Regel mit der Absicht, in den Vereinigten Staaten zu bleiben. Seine Interessen gehen mehr und mehr in denen der Vereinigten Staaten auf. Er ist keine Stütze mehr für Deutschland, weder politisch, noch wirthschaftlich. Mag daher auch der Deutsch-Amerikaner von seinem amerikanischen Standpunkte aus es bedauern, wenn mit der Zeit ein Theil der deutschen Auswanderung durch die Bismarck'sche Kolonial-Politik von den Vereinigten Staaten abgelenkt werden sollte, so ist doch eine solche Politik von dem ausschließlich deutschen Standpunkte Bismarck's aus gewiß durchaus berechtigt. Daß Fürst Bismarck in Deutschland amerikanische oder auch nur deutsch-amerikanische Politik betreiben sollte, ist am Ende doch wohl zu viel verlangt. Und die gleichen Gesichtspunkte, wie bei der Kolonial-Politik, finden auf die Bismarck'sche Zoll- und Wirthschaftspolitik Anwendung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Reichstag berieth das Anleihegesetz für Zwecke des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen. Die Kommission (Referent Huene) beantragte an Stelle der eingestellten 44,671,996 Mark nur 38,520,647 Mark zu bewilligen, wovon 10,055,134 Mark (für die stattgefundene Truppendislokation an der Ostgrenze) auf das laufende Etatsjahr entfallen. Ferner beantragt die Kommission, für die bereits erfolgte Verausgabung eines Theils dieser Summe der Regierung Indemnität zu ertheilen. Diese Anträge fanden nach kurzer Auseinandersetzung über die Begriffe Indemnität und nachträgliche Genehmigung — die Regierung hatte nur nachträgliche Genehmigung nachgesucht — einstimmig Annahme. Indemnität wurde ertheilt und das Anleihegesetz angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend den Reichsbeitrag zu den Kosten des Bremischen Zollanschlusses wurde an eine 14gliedrige Kommission verwiesen, nachdem die Abgeordneten Witte (freis.), Staudi (kons.) und Benda (n.-l.) sich für die Vorlage erklärt hatten. Die Tabaksteuernovelle, welche die Finanzbehörden ermächtigt, ausnahmsweise zu gestatten, daß die Gewichtsermittelung erst nach dem 31. März, jedoch spätestens bis zum 31. Mai des auf das Erntejahr folgenden Jahres erfolge, wurde in erster und zweiter Lesung angenommen. Schließlich wurden Wahlprüfungen erledigt.

— Die Budgetkommission des Reichstages berieth heute den Ergänzungsetat und genehmigte die Erweiterung des statistischen Amtes in Berlin, sowie die Verlegung des Kadettenhauses von Kulm nach Stolp. Eine längere Debatte riefen die Beamten-Positionen für Kamerun, Togo und Angra Pequena hervor. Auf die Anfrage Strombeck's antwortet zunächst Geh. Rath Helwig, daß die Jurisdiktion in jenen Gebieten durch kaiserliche Verordnung geregelt werden solle. Später erklärten die Vertreter der Regierung, daß das Gesetzgebungsrecht des Bundesraths und Reichstages natürlich nicht angegriffen werden solle. Eine Beschlußfassung erfolgte heute noch nicht. Die Erklärungen der Regierungen werden schriftlich formulirt und so den Volksvertretern schriftlich zugänglich gemacht. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses stellte heute die Einnahme aus der Lotterie um die Hälfte höher ein, als in der Regierungsvorlage geschieht, von 4 auf 6 Millionen. Es bedingt dies eine Vermehrung der Lotterieloose um die Hälfte, womit sich die Regierung auch einverstanden erklärt. Ferner wurde die Regierung aufgefordert, kleinere Theil-Loose auszugeben. — Die „Vossische Zeitung" will wissen, daß die italienische Regierung eine Anzahl deutscher Journalisten, darunter den Korrespondenten der Kreuzzeitung, ausgewiesen habe. In Wormditt in Ostpreußen hat der Lehrer und Prediger an der dortigen jüdischen Gemeinde, Gruschka, welcher russischer Unterthan ist, von den Verwaltungsbehörden die Ordre erhalten, binnen 14 Tagen das preußische Gebiet zu verlassen. — Die Stadt Blankenburg am Harz hat dem Fürsten Bismarck das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen. — Das Tageblatt will wissen, daß einzelne Großmächte geneigt seien, sich bezüglich des Protestes der Pforte gegen die Aktion Italiens am Rothen Meere auf die Seite der Türkei zu stellen.

— Das neue Weißbuch betrifft die deutsche Aktion in der Südsee, welche unterbrochen werden mußte, weil die Regierung nach Ablehnung der Samoa-Vorlage ohne Mitwirkung des Reichstags die Kolonialpolitik nicht weiter verfolgen konnte. Schnelles Handeln ist angesichts der von Neuseeland aufgestellten Doktrin des ausschließlichen Anrechts der englisch-australischen Kolonien an die Südsee-Inseln nothwendig. Fürst Bismarck legte am 26. Januar gegen das Vorgehen Englands auf Neu-Guinea Verwahrung ein.

— Die Berliner Börse verlief still, die Kourse konnten sich im Allgemeinen behaupten, das Gerücht von dem Falle Khartums erklärte die Reserve. Als bei dem Schluß der Börse der Fall Khartums bestätigt wurde, trat trotzdem keine Abschwächung ein. Spekulative Banken gut behauptet. Deutsche Bahnen vorwiegend schwächer, österreichische steigend, besonders Franzosen und Elbthalbahn. Spekulative Bergwerke vernachlässigt, schwächer. Für fremde Renten guter Bedarf, Kourse meist besser, speziell für Ungarn und Italiener. Im Kassaverkehr deutsche Bahnen ziemlich fest. Oesterreicher gut gefragt. Banken still, Bergwerke ruhig, Industrien nur mäßig belebt, von österreichischen Prioritäten 4proz. Silber begehrt.

SLUB
Wir führen Wissen.

— Ueber den angeblichen Urheber des Frankfurter Mordes, Julius Lieske, der sich längere Zeit in Altdorf (Uri) aufgehalten, gehen dem „Luzerner Vaterland“ von dort folgende Mittheilungen zu: „Julius Lieske trat im Herbst 1882 bei Schustermeister Z. hier in Kondition und zwar auf einer Wanderschaft auf der von deutschen Handwerksburschen sehr beliebten Gotthardroute begriffen. Bei diesem Meister stand er fast ein volles Jahr in Arbeit und es scheint derselbe mit seinem Gesellen recht wohl zufrieden gewesen zu sein. Nach eigner Aussage des Hrn. Z. führte der Geselle im Ganzen einen eingezogenen stillen Lebenswandel, suchte selten Gesellschaft auf und an Sonn- und Feiertagen machte er öfters einsame Spaziergänge. Den sog. „blauen Montag“ soll er nicht gekannt haben. Mit Lektüre habe er sich wenig oder gar nicht beschäftigt. Von Statur sei er groß und stark und die Haarfarbe blond, ferner, weil beim Eintritt erst ca. 19jährig, bartlos. Von mehreren Brüdern soll er der Jüngste sein. Einer derselben, als Schneidergeselle auf der Wanderschaft begriffen, besuchte ihn im Jahre 1883, stand bei einem Meister ca. 14 Tage in Arbeit und zog dann wieder weg. Im Herbst 1883 verließ auch Julius Lieske Altdorf und wandte sich nach Genf, wo er sich ebenfalls lange Zeit aufhielt. Sein früherer Meister und auch die Meisterin, welche durch die bisher erschienenen Zeitungsnachrichten von der Angelegenheit Kenntniß haben, sind nach Beschreibung resp. Steckbrief von der Identität überzeugt, geben aber ihrer Verwunderung über dessen That Ausdruck, indem sie denselben einer solchen That unfähig gehalten hätten. Lieske mußte also erst später in Berührung mit Sozialdemokraten oder Anarchisten gekommen sein.“

Oesterreich-Ungarn. Ein Stück sozialer Frage hat sich unlängst in der ungarischen Hauptstadt abgespielt. Am 3. d. Mts. Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr fand eine Arbeiter-Revolte im Franzstädter Bahnhofe der ungarischen Staatsbahnen in Budapest statt. Dieselbe wurde dadurch hervorgerufen, daß italienische Arbeiter um billigeren Lohn die Ausführung von Erdarbeiten akkordirten, als sich ungarische Arbeiter hierzu erbötig machten. 150 ungarische Arbeiter nahmen eine drohende Haltung gegen die Italiener an. Die Polizei schritt mit Gewalt ein, drängte die Revoltanten aus dem Bahnhofsrayon und versperrte die Thore, wonach sich die Arbeiter unter drohenden Rufen zerstreuten.

— In der Sitzung des Budget-Ausschusses richtete beim Titel „Münzwesen“ der Abg. Neuwirth an die Regierung die Anfrage, ob sie sich mit der Einführung der Nickelmünze und mit der Abschaffung der sehr unbequemen Vierkreuzerstücke beschäftige; ferner, wie sich dieselbe gegenüber einer Reform des Münzwesens im Bezug auf Silber- und Scheidemünze stelle, und beantragte folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, die Frage der Einführung einer geringeren Münzeinheit als der bestehende Gulden österreichischer Währung ernster Erwägung zu unterziehen und die diesfalls nöthigen Verhandlungen gleichzeitig mit jenen über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn einzuleiten.“ Der Finanzminister v. Dunajewski erwiedert, daß er mit den Ausführungen des Abg. Neuwirth über die Einführung einer geringeren Münzeinheit im Allgemeinen einverstanden sei. Was die Valutaregulirung anbelangt, so habe er schon im September v. J. sich an die ungarische Regierung gewendet, damit beide Regierungen die geeigneten Erhebungen und Besprechungen pflegen, um seinerzeit mit gleichen Anträgen vor die beiden Parlamente zu treten. In Betreff der Anhäufung von Scheidemünzen bemerkt der Minister, daß von ihm ein Auftrag zur Zahlung irgend welcher Beträge in Scheidemünzen an die Regierungskassen nicht ergangen sei. Die Resolution des Abg. Neuwirth wurde angenommen, ebenso die Regierungsvorlage, betreffend die Vermehrung der Kupferscheidemünzen.

Schweiz. Wie der Berner „Bund“ aus guter Quelle vernimmt, gedenkt die schweizerische Regierung nächstens wieder eine Anzahl Anarchisten aus der Schweiz wegzuweisen, diesmal solche aus St. Gallen.

Frankreich. Französischerseits wurde bekannt gemacht, daß die französischen Oberbefehlshaber die Rechte des Kriegsführenden ausüben würden, einschließlich des Rechts, auch Schiffe der neutralen Mächte nach Kriegskontrebande zu durchsuchen.

— Briere de l'Isle meldet, daß der Engpaß von Deonau nächtlich genommen und das Gefecht ohne Verluste verlaufen sei. Die Truppen stehen eine Stunde von Langson, dem chinesischen Konzentrationspunkte. Tony Revillon interpellirt die Kammer und verlangt 25 Millionen zur Vertheilung an brotlose Arbeiter. Nachdem er diese Dringlichkeit ausgesprochen, entspann sich eine stürmische Debatte. Laguerre, Cuneo D'Ornano und Lacroix unterbrechen den Minister; der Minister verlangt Aufschub der Berathung.

— Eine Verständigung zwischen Portugal und der Kongo-Assoziation ist gesichert.

— Auch in Frankreich beginnt der Boden unter den Füßen der ausländischen Anarchisten heiß zu werden. Schon ist gegen einen deutschen und einen belgischen Anarchisten die Ausweisung verfügt worden. Der gesammte intransigente Heerbann wird jedenfalls nicht ermangeln, über solche „Tyrannei“ in laute Entrüstung auszubrechen, bedenkt aber natürlich nicht, daß gerade sein eigenes, die Solidarität aller Umsturzbestrebungen dokumentirendes Gebahren den Beweis liefert, wie dringend nothwendig die gemeinsame Bekämpfung des gemeinsamen Uebels ist.

Belgien. Das klerikale belgische Kabinet hat eine Verfügung erlassen, welche seiner Beliebtheit schwerlich Vorschub leisten dürfte. Durch Rundschreiben des Ministers Thonissen wird nämlich die bisher den belgischen Kleinkinder-Bewahranstalten (crèches) gewährte Staatsunterstützung denselben entzogen. Sie sollen künftig als einfache Wohlthätigkeitsanstalten Privater betrachtet werden. In einer Zeit, wo allüberall im Lande die Arbeit fehlt, bemerkt dazu die „Köln. Ztg.“, wo viele Proletarierwohnungen ohne Feuer sind, weil Mann und Frau das tägliche Brot außerhalb des Hauses zu verdienen suchen müssen, trifft diese Maßregel die ärmsten Klassen der belgischen Bevölkerung aufs Härteste, da durch die Entziehung der Staatsunterstützung das Fortbestehen für manche dieser Anstalten sehr in Frage gestellt wird. In Brüssel ist sofort ein Ausschuß angesehener Liberaler zusammengetreten, um durch Sammlungen die Mittel zur Deckung des Ausfalls zusammenzubringen.

England. Das „Reuter'sche Bureau“ läßt sich aus Rom telegraphiren, in diplomatischen Kreisen glaube man, daß Italien sich infolge der Weigerung der egyptischen Regierung, in die Abtretung Massowahs an Italien zu willigen, an den Bestrebungen Englands, im Sudan eine regelmäßige Verwaltung herzustellen, betheiligen werde (Die Italiener kommen nach der Eroberung Khartums etwas zu spät.)

Rußland. Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht ein kaiserlich sanktionirtes Reichsrathsgutachten, betreffend die Einführung einer ergänzenden Prozent- und Repartitionssteuer von Handels- und Industrieunternehmungen.

— Das Uebungsprogramm der russischen Ostseeflotte für dieses Jahr ist soeben festgestellt worden. Danach wird die baltische Flotte in zwei Geschwadern und drei Abtheilungen ausrücken. Zum Bestande des praktischen Geschwaders gehören das Panzerschiff „Peter der Große“, die kasemattirte Fregatte „Kujas Posharskij“ und die Panzerfregatten „Admiral Greigh“, „Admiral Lasarew“, „Admiral Spiridow“ und „Admiral Tschitschagow“. Wie in früheren Jahren, so werden sich auch in diesem, drei Lehrgeschwader im baltischen Meer befinden, das Artillerie- und Marinegeschwader und das Geschwader der Marineschule. Das erste wird aus den Panzerbatterien „Perwenez“ und „Kreml“, dem Panzerboot „Tscharodeika“ und dem Kanonenboot „Schtschit“, das zweite aus dem Kreuzer „Afrika“, dem Klipper „Shemtschug“, dem Kanonenboot „Mina“, dem Minenboot „Wsryw“ und einer Taucherabtheilung und das letzte aus der Fregatte „Swjetlana“, den Korvetten „Askold“, „Bojarin“, „Bajan“ und der Dampffregatte „Rurik“ bestehen.

Portugal. Die englischen Handelskreise erwarten mit einiger Ungeduld den Augenblick, welcher über Portugals Stellungnahme zu den neuen Organisationen in Westafrika entscheiden wird. Lord Granville konnte dem Präsidenten der Handelskammer auf eine diesbezügliche Anfrage nur den negativen Bescheid ertheilen, daß der Regierung über die Besitznahme beider Ufer des Kongo durch Portugal nichts bekannt sei, indeß wolle man in Lissabon Erkundigungen einziehen. England wünscht dringend die Herstellung eines Einvernehmens der Portugiesen mit Frankreich und der Kongogesellschaft. Aus Berlin wird der „Köln. Ztg.“ bestätigt, daß England und andere Mächte Portugal die Annahme der neuerdings von der Kongogesellschaft gemachten weiteren Anerbietungen dringend empfohlen haben, Portugal also durch seine dauernde Ablehnung sich in Gegensatz zu Europa bringen würde.

Balkanhalbinsel. Anfang dieser Woche wurde in Bosnien (Banjaluka, Jaice, Vocar) ein sehr starkes, 8 Minuten langes Erdbeben verspürt.

Ostafrika. In Zanzibar herrscht augenblicklich ein überaus reges Leben, weil daselbst mehrere große Expeditionen ausgerüstet werden, deren Aufgabe es sein soll, von der benachbarten Ostküste Afrikas in das Innere vorzudringen. Sechs Vertreter der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft in Brüssel suchen 800 bis 1000 Leute für ihre Unternehmungen, andere Expeditionen wünschen 400 bis 600 Leute anzuwerben; kurzum der Markt für Träger ꝛc. ist sehr in Anspruch genommen, und da vorhergegangene Hungersnoth viele Eingeborene hinwegraffte, so sind die Löhne selbst nach euro-Begriffen hohe. Die Engländer versuchen zur Zeit den Einfluß des Sultans von Zanzibar auf die Gebiete der benachbarten Ostküste nach Kräften zu untergraben, wohl um ein englisches Protektorat vorzubereiten. In Lamu und Mombasa sind englische Konsularbeamte eingesetzt, und der englische Vertreter John Kirk, welcher politischer Agent Englands beim Sultan von Zanzibar ist, hat kürzlich erst eine Untersuchungsreise an der Ostküste vorgenommen, welche denselben Zwecken dienen dürfte.

Chemnitz, den 6. Februar 1885.

— In der St. Paulikirche findet nächsten Sonntag, Abends 8 Uhr eine geistliche Musikaufführung zu Gunsten der Chorkassen-Stiftung statt.

— Betreffs des in gestriger Nummer unseres Blattes geschilderten Unglücksfalles in der Marmorwaaren-Fabrik an der Apollostraße müssen wir berichtigend erklären, daß die Maschine den ganzen Tag von früh 6 Uhr an im Gange war und nicht gestanden hat. Es kann also den pflichttreuen Feuermann kein Vorwurf treffen. Der Verunglückte ist auf unerklärliche Weise der Transmission zu nahe gekommen und auf die Welle gezogen worden, so daß er sich einen Armbruch und innere Verletzungen zuzog, an denen er Mittwoch Abend starb. Aeußere Verletzungen, wie in unserem gestrigen Artikel geschildert, waren nicht vorhanden; auch wurde er nicht von vier, sondern nur von einem Arzt behandelt.

— Der Mosella-Saal übt fortgesetzt seine alte Anziehungskraft aus, und ist anzuerkennen, was in ihm von der strebsamen Direktion geboten wird. Die Jongleurin und Equilibristin Miß Ellin bezaubert in doppelter Beziehung: durch prächtige Erscheinung und gediegene Produktionen, die Duettisten Geschwister Alexandrini singen und spielen wunderschön und die Mephistogruppe zeichnet sich in ihren Produktionen neben der Schwierigkeit derselben durch Eleganz der Ausführung aus. Den Vogel schießt indessen die Amerikain-Midgets Troupe Sisters Matthews (7 Damen), Parterre-Gymnastiker und Marmor-Tableaux. ab, neben der noch die Wiener Original-Kouplettsänger Herren Gebrüder Semmy reichsten Beifall finden. Die hübsche Kostüm-Soubrette Fräulein Elsa Behrends entzog sich gestern leider der Beurtheilung des Referenten, indem sie sich heiser melden ließ.

—* Vorgestern kam ein 10jähriger Knabe beim Schlittschuhlaufen auf einer an der Altendorfergrenze überfrorenen Wiese zu Falle und brach dabei den linken Unterschenkel.

—* In einer Strumpfmaschinenfabrik an der Linienstraße gerieth ein Lehrling mit der linken Hand in die Kammräder einer Maschine und wurden ihm der linke 4. und 5. Finger arg gequetscht.

—r. In der Zeit vom 2. bis zum 11. Februar wurde und wird noch das Füllhorn der Faschingvergnügungen über Chemnitz ausgeschüttet; den Reigen in diesen Maskenscherzen eröffnete die „Scheibe“, und Herr Schumann hatte nichts unterlassen, was das Vergnügen zu erhöhen vermochte, besonders drastisch war die Wirkung des Umzugs der Thiere aus der heißländischen Zone, welche der Palmendekoration so recht entsprach; es war eine glückliche Kombination, welche der intelligente Wirth in Szene setzte und die Ueberraschung fand lohnenden Beifall; ein gefüllter Saal mit Masken aller Art lohnte dem Unternehmer seine viele Mühe. Schon macht der Linden-Wirth Herr Kirbach diesmal alle Anstrengungen in Bezug der Dekoration, um Großartiges zu bieten, es haben die Herren Rewitzer und Buhler in der Malerei die umfassendsten Aufträge und läßt sich auch hier viel erwarten, da die „Linde“ der allbekannte Anziehungspunkt stets gewesen ist.

— In einem Restaurant des nördlichen Bezirks wurde von den Stammgästen über die überall so geschmähten „Schwiegermütter“ lebhaft diskutirt und im entgegengesetzten Sinne sich ausgesprochen; in den meisten Erzählungen, Novellen ꝛc. nehmen diese Mütter die Stelle als Intrigantin, Hetzerinnen und Gott weiß was ein, aber noch keine Feder hat sich gefunden, für die Vielgeschmähten eine Lanze zu brechen. Einer dieser Herren nun gab ein Beispiel aus seiner Familie an, daß seine Schwiegermutter ein wahrer Segen in seiner Familie sei, daß sie einen großen Theil der Arbeit seiner kränklichen Frau übernommen, bei häuslichen kleinen Zwisten stets mit Erfolg die Vermittlerin mache, indem sie sich meistens auf Seite des Schwiegersohnes stellte, somit der Segen seines häuslichen Heerdes sei. Redner meinte, es würde ihm der Verlust der braven Schwiegermutter unendlich schmerzhaft berühren; also gestatte man bei diesem Vorurtheil Ausnahmen, viel Ausnahmen.

— Von Zeit zu Zeit liest man in den Zeitschriften von diesem und jenem Veteran, welcher die Kriege in den Jahren 1812 bis 1815 als aktiver Soldat mit durchgemacht hat, und staunt, wenn er das Alter von einigen 80 Jahren bei seinem Tode erreicht hat. Zu

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 5. Februar. Benefiz für den Regisseur, Herrn Oskar Weber: „Die Volkssängerin“, Schauspiel in 3 Akten von Karl Wartenburg.

Zehnte Novität! — Daß Karl Wartenburg zu denjenigen deutschen Autoren gehört, denen ursprüngliche Schöpferkraft und reiches poetisches Gestaltungsvermögen eigen sind, das hat er in seinen Romanen und Novellen und das hat er besonders auch in seinem den hiesigen Theaterfreunden sehr wohl bekannten Drama „die Schauspieler des Kaisers“ zur Genüge bekundet. Auch sein neuestes Stück „die Volkssängerin“ verräth das Gepräge eines Dichtergeistes, der die Dutzendarbeit kurzathmiger Tagesproduzenten verschmäht und von ernstem, wohlmeinendem Streben erfüllt ist. Besonders handhabt Wartenburg die Sprache vorzüglich; sein Dialog hat dramatische Schärfe und oft blühenden Schwung und ansprechende geistige Belebung. Dabei geht ein tiefer Zug warmen menschlichen Empfindens durch die ganze Diktion; man fühlt allenthalben, daß man es mit einem Poeten zu thun hat, der sein Publikum zu fesseln, zu packen, zu erwärmen und hinzureißen versteht.

Leider aber sind all diese Vorzüge in seiner neuesten dramatischen Schöpfung an eine Sujet verschwendet, welches im Ganzen sehr unerquicklicher Natur ist. Gleich im ersten Akt führt uns der Verfasser der Volkssängerin in die trübe und schwüle Stickluft des moralisch versumpften und zerrütteten gesellschaftlichen Lebens der Aristokratie und der Demimonde von Wien. In dieser unheimlichen Atmosphäre tritt uns die Heldin entgegen, ein edler sittlich-reiner Charakter, der, von einem brutalen Schicksal verfolgt, in eine widerwärtige Tragikomödie hineingezwungen wird. Diese besteht in einer Scheinehe mit einem verwöhnten aristokratischen Lebemann, der sich durch diesen schamlosen Pakt das reiche Erbe seines Oheims sichern will. Die ganze Affaire, die in diesem ersten Akt sich abspielt, wirkt höchst peinlich und wirft selbst auf die Heldin einen schlimmen Schlagschatten, den kein Raisonnement des Dichters wegzuwischen vermag; von der saubern Handlungsweise des erbschleicherischen Neffen ganz zu geschweigen. Man wird angewidert von der ganzen Geschichte. Die dramatische Dichtkunst aber verfehlt ihren Beruf, wenn sie solche Zustände auf die Bühne zerrt und die sittlichen Gebrechen derart nackt bloßstellt. Sie darf wohl vor der Darstellung des Häßlichen nicht zurückschrecken; aber sie muß unter allen Umständen den Eindruck des Widerlichen und Peinlichen vermeiden, und dem ist hier offen und ausgiebig Raum gegeben.

Im zweiten und dritten Akt entwickelt der Dichter nun mit Geschick das Experiment, durch die erwachende gegenseitige Neigung eine Versöhnung zwischen den beiden Hauptpersonen herbeizuführen; das geschieht in höchst wirkungsvoller Weise. Die idealistische Tendenz des Schauspiels reißt uns energisch aus der Stickluft heraus zu reineren Höhen. Wir athmen wieder freier, und nur das geradezu satanische Verhalten der eifersüchtigen, adelstolzen Leonarde bringt einen zu grellen Mißton in die glückliche Lösung, die allerdings an die Standhaftigkeit der Liebe des enterbten Neffen bedenklich hohe Ansprüche stellt. Es ist und bleibt ein eigenthümlich Ding um die im Rausch der Erregung geschlossenen Versöhnungen!

Fräulein Clair ging mit ergreifender Wärme und Wahrheit in der Titelrolle auf. Da war jeder Zug fein verstanden und tief innerlich gefühlt; das ganze schlichte, rührende und bei aller Einfachheit doch so hoheitsvolle edle Wesen der Volkssängerin trat uns in ihr verkörpert entgegen. Ihre Leistung verdient die höchste Anerkennung. An Herrn Schady müssen wir vor Allem den nobeln Takt und die feine Delikatesse hervorheben, womit er den jungen Baron von Weißenstein spielte. Dadurch machte er die im Anfang so abstoßende Rolle einigermaßen sympathisch. Ein kraftvolles, von innerer Macht der Wahrheit durchdrungenes Spiel entfaltete er im letzten Akt, besonders der Leonarde gegenüber, für die Frl. Baumgart in jeder Beziehung die rechte Haltung und den rechten Ton traf.

Unser liebenswürdiger Benefiziant, der bei seinem Erscheinen mit rauschendem Beifall begrüßt wurde, schuf aus dem alten Baron ein wohlgelungenes Kabinetstück. Auch Herr Quandt wußte den Justizrath mit so köstlich feinen Zügen auszustatten, daß der gemüthliche Alte wie aus dem wirklichen Leben gegriffen erschien. Dasselbe gilt auch von dem Kommissionär Glumpp des Herrn Dahlen. Herr Schwellach polterte seinen Kurt von Berbitz zu lärmend heraus und bewahrte keine besonders noble Haltung; Herr Jordan befand sich in der Rolle des verliebten Blessingen so recht in seinem Fahrwasser.

Dr. Lipps

Vermischtes.

— Sarah Bernhardt steht, wie einem Berliner Journal aus Paris berichtet wird, im Begriff, sich von ihrem Gemahl, dem Schauspieler Damala, scheiden zu lassen, da ihr ein reicher Engländer, der sie in der Rolle der Theodora gesehen, Hand und Herz angeboten hat. Die Nachricht dürfte nur in die Reihe der unversiegbaren Sarah-Bernhardt-Histörchen einzureihen sein.

— Aus Döring's Leben wird der „Volks-Ztg.“ eine heitere Episode mitgetheilt, welche ein Gegenstück zu dem Stuttgarter Vorfall bildet, bei dem das Kopiren eines Schauspielers zum Straßenskandal führte. Döring gab vor jetzt etwa vierzig Jahren in Mannheim den Bankier Müller von Müllershausen im „Liebesprotokoll“, und das gesammte Theater-Publikum lachte bei seinem Auftreten über die höchst gelungene Kopie eines der ersten Bankiers der Stadt. Am nächsten Vormittag wurde dieser selbe Bankier bei Döring gemeldet, und Jener empfing ihn etwas verlegen. Der Bankier plauderte aber ganz unbefangen über Theater und Sonstiges, ohne längere Zeit die Vorstellung des vorigen Abends zu berühren. „Apropos“, sagte er endlich, „es war gestern eine recht hübsche Vorstellung; Ihre Maske, lieber Döring, war vortrefflich, sie hatte nur einen Fehler; ich pflege echte Brillantknöpfe im Hemde zu tragen und die Ihrigen waren falsch. Sie erlauben mir wohl, daß ich den Fehler verbessere; ich thue dies nur in meinem Interesse, damit nicht das Publikum aus der Loge einen Rückschluß auf das Original zieht.“ Dabei drückte er Döhring ein Kästchen in die Hand, welches echte Brillantknöpfe enthielt u. empfahl sich mit freundlichem Gruß. Die geistreiche Behandlung der Sache wurde natürlich bekannt, und der Mann hatte die Lacher auf seiner Seite.

— Die Wiener Zahlkellner sind mißvergnügt, sie wollen nicht mehr, wie es bisher geschah, einfach mit „Jean“ angerufen werden, sondern beanspruchen das Prädikat „Herr“. Das Wiener „Extrabl.“ schreibt darüber: „Jean, zahl'n.“ — „Bitte, gleich.“ So war es bis jetzt; allein man glaube nicht, daß in unserem Zeitalter derlei Gebräuche aus der guten alten Zeit bestehen bleiben können. Auch hier werden Umwälzungen vorbereitet, und zwar solche schwerwiegendster Natur. Es soll kürzlich eine Versammlung von Kaffeehaus-Marqueuren stattgefunden haben, in welcher beschlossen wurde, den Gästen die Vertraulichkeit, jeden Marqueur bei seinem Vornamen, die Zahlmarqueure aber fast insgesammt „Jean“ zu rufen, auch wenn sie bedeutendere Namen tragen, in Zukunft nicht mehr zu gestatten, sondern den Zunamen und den Titel „Herr“ zu fordern. Unser Gewährsmann für diese Nachricht will bereits von einem Marqueur, den er bei seinem Vornamen rief, in höflichster Weise und unter Ueberreichung einer Visitenkarte eingeladen worden sein, „Herr Soundso“ zu sagen. Auch wollen sie nicht mehr Marqueure, sondern Gehilfen heißen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn sich die Sache nur nicht gar so schwer durchführen ließe. Man stelle sich vor, daß man ein fremdes Kaffeehaus betritt, und den „Zahlgehilfen“ wünscht, ohne seinen Namen zu kennen. Bliebe nichts übrig, als der „Zahlgehilfe“ würde jedem eintretenden Gaste auf der Stelle seine Karte überreichen. Das wäre etwas umständlich, wenn es sich auch ganz hübsch anhören würde: „Herr Wurstinger, ein' Kapuziner mit Haut!“ oder: „Zahl'n, Herr Reindlgruber!“ Dann aber muß der Kaffeesieder, der Unterscheidung halber, „Herr von“ genannt werden und in demselben Maße erhöhen sich die Titulaturen der Gäste, welche ohnehin, sofern sie beispielsweise Studenten sind, in den Kaffeehäusern zu Doktoren promovirt werden. Vielleicht wäre es doch möglich, daß wir uns mit dem „Jean“ noch eine Weile „fortretten“ — es sei denn, daß ein weiterer Vorschlag durchgeht, der nämlich, daß die „Gehilfen“ keine Trinkgelder mehr annehmen, sondern ein Gehalt von ihrem Dienstgeber bekommen, welcher dasselbe durch Erhöhung der Preise, also im Wege einer Umlage von den Gästen hereinbringt. „Wenn das geschieht, dann muß man wirklich nicht allein „Sie“, sondern auch „Herr“ sagen.“

— Eine interessante Neuerung wird auf der in diesem Sommer stattfindenden Weltausstellung in New-Orleans eingeführt werden. Anstatt daß der Besucher sich eine Eintrittskarte löst, muß er beim Betreten des Ausstellungspalastes einen halben Silberdollar in eine Urne aus starkem Glase, neben welcher die Thürhüter postirt sind, legen. Ob sich diese Neuerung gegenüber sehr starkem Andrange des Publikums bewähren wird, erscheint indeß sehr fraglich.

— Für und wider die Musik. Neffe: Lieber Onkel, ich kann nicht Jurist werden, ich fühle einen höheren Beruf in mir, ich will Musik studiren. — Onkel: Thu, was Du nicht lassen kannst, aber das sag' ich Dir im Voraus, mein Junge — versuch' es später niemals, auf meinem Hof zu musiziren.

— Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: Also, was hat der Soldat zu thun, wenn er dem Hauptmann auf der Promenade begegnet? Rekrut: Honneur — Unteroffizier: Verkehrt! Nischt hat er zu thun, denn sonst wär' der Kerl nicht auf der Promenade!

— Der kleine Willy hat Montag, Donnerstag und Sonnabend Privatunterricht. Dieser Tage beschäftigte sich sein Bruder Hans mit dem immerwährenden Kalender in Kürschner's Konversations-Lexikon. Willy fragt wißbegierig, was das sei. Hans erklärt es ihm. „Ach, dann bitte, lieber Hans, sieh' doch mal nach, wann ich meinen 70. Geburtstag habe.“ Antwort: Sonnabend, den 7. Februar 1948. Worauf Willy mit Bedauern: „Ach, Sonnabend, gerade wo ich Stunde habe.“

— Die Liebesbriefe. Eine jungverheirathete Dame rühmte kürzlich gegen eine andere, wie hübsch ihr Mann schreibe. „O, Sie sollten nur 'mal kommen und sich seine Liebesbriefe ansehen.“ — „Ja, ich weiß“, lautete die kalte Antwort, „ich habe ein ganzes Bündel davon zu Hause in meinem Schreibtisch.“

— Aristokratische Börsenmakler. Eine von der „Times“ veröffentlichte Liste der Londoner Börsenmakler beweist, welchen Zauber der „Giftbaum“ der Börse auf die jüngeren Mitglieder der englischen Aristokratie ausübt, denn unter den Maklern befinden sich der Sohn des Herzogs von Argyll, dessen ältester Sproß die Tochter der Königin geheirathet hat; der Vetter des Herzogs von St. Albans, ferner ungefähr ein Dutzend Brüder, Vettern und jüngere Söhne angesehener englischer Peers.

— Zur Beruhigung. Passagier (am Bord des Dampfschiffes): „Um Gotteswillen, Heizer! Die Uhr am Dampfkessel zeigt bereits die höchste Spannung und Sie schütten noch immer Kohlen nach!“ — Heizer: „O, die Uhr geht schon lang nimmer, die hat man blos zur Beruhigung der Passagiere noch dort gelassen!“

einer solchen Verwunderung dürfte man aber noch mehr Grund haben, wenn man vernimmt, daß aus jenen Kriegsjahren folgende als Ganzinvaliden damals beim sächsischen Militär verabschiedete alte Krieger noch leben und bei einem so geringen, zu ihrem nothdürftigen Unterhalte kaum ausreichenden Einkommen von ein paar Hundert Mark noch recht lange weiter leben wollen. Es sind dies die aus der großen Landes Loge der Freimaurer von Sachsen seit langen Jahren unterstützten Invaliden Christian Gottlob Apfelstädt in Wurzen, 94 Jahr alt, der mit 360 Mark pensionirte Militärarzt Gotthelf Traugott Küchler in Berggießhübel, 96 Jahr, Johann August Nagel in Leipzig 93 Jahr, Traugott Pietzsch in Nieder-Neukirchen, 92 Jahr, Karl Friedrich Salzer in Albernau, 90 Jahr, und Johann Gottfried Seidelmeyer in Fraureuth bei Werdau, 92 Jahre alt. Wer diesen alten, durchgehends ganz würdigen und bedürftigen Invaliden ihre letzten Lebenstage in dieser oder jener Weise noch etwas angenehmer und erträglicher machen will, wird sicherlich einen aufrichtigen Dank derselben erhalten.

— Dresden. Am 3. d. M. starb nach kurzen, aber schweren Leiden an einer Herzkrankheit der Oberappellationsrath Eduard Neumann. Das königl. sächsische Oberlandesgericht verliert in dem Verstorbenen einen seiner geschätztesten Räthe.

— Der Bauausschuß für das sechste im Laufe des Sommers in Dresden abzuhaltende deutsche Turnfest hat ein für die Kreise der Dresdner Architekten und Baumeister berechnetes Preisausschreiben zur Beschaffung von Entwürfen und Anschlägen für die zu erbauende Festhalle erlassen. Ausgesetzt sind drei Preise im Betrage von je 600, 400 und 300 Mk., über deren Vertheilung ein Preisrichterkollegium, dessen Mitglieder demnächst namhaft gemacht werden, zu entscheiden hat. Die gefertigten Konkurrenzarbeiten sind bis spätestens den 1. März einzureichen.

— In Dresden steht wiederum einmal ein neuer Strike in Aussicht. Seit längerer Zeit machte sich unter den Tischlern eine Agitation zur Erzielung höherer Arbeitslöhne bemerkbar. Der hiesige Fachverein der Tischler hat nun in seiner jüngsten Versammlung beschlossen, daß, falls die von ihm geforderten Lohnerhöhungen von den Meistern nicht gewährt würden, die Arbeit eingestellt werden soll. Die Meisterschaft sieht sich jedoch außer Stande, die geforderte Lohnerhöhung zu gewähren, und so ist ein Tischlerstrike jedenfalls zu gewärtigen.

— Tharandt. Als kürzlich Abends ein von Chemnitz kommender Lastzug die Station Edle Krone passirt hatte, bemerkte der Lokomotivführer plötzlich einen außergewöhnlichen Ruck, der nur dadurch hervorgebracht worden sein konnte, daß sich irgend etwas auf dem Geleise befand. Bei der Revision der Strecke ergab sich, daß eine Hirschkuh die Ursache gewesen war. Wahrscheinlich durch das entgegenkommende Licht geblendet, war das Thier auf die Lokomotive losgegangen und von dieser erfaßt worden. Der Aschekasten hatte dem Thiere das Rückgrat gebrochen und war dasselbe jedenfalls auf der Stelle todt geblieben.

— Köstritz, 1. Febr. Dem Kunst- und Handelsgärtner Keil hier sind in den letzten Nächten nicht weniger als 3000 veredelte Apfelbaumstämmchen durch Hasen gänzlich vernichtet worden. Die hungernden Thiere haben die zarten Stämmchen bis zur Höhe von ½ m ganz abgerindet, theilweise ist sogar das Holz von den Hasen mit angefressen. Der Schaden der Gärtner durch Abrinden der Bäume ist überall ganz beträchtlich in diesem Jahre.

— Auerswalde. Vor einigen Tagen ist hier durch eine wunderbare Fügung ein Kind dem Leben erhalten geblieben. Während die Ehefrau des in der hiesigen Webschiffchenfabrik angestellten Werkführers Pitzl das jüngste Kind wartet, klettert das 3jährige Söhnchen auf das Fensterbrett der im 3. Stock befindlichen Wohnstube. Ein Fensterflügel ist geöffnet, das äußere sogenannte Doppelfenster aber scheinbar geschlossen. An dem letzteren summt eine Schmeißfliege, die des Kindes Aufmerksamkeit wohl schon vorher erweckt und dessen Hinaufsteigen veranlaßt hat. Im Begriff, die Fliege zu haschen, drücken die kleinen Hände schwer gegen das Doppelfenster. Dieses, nicht zugewirbelt, fliegt auf — ihm nach das Kind. Es liegt nach dem grausigen Sturze mit ausgebreiten Armen auf dem Gesicht, muthmaßlich eine Leiche. Doch dasselbe war, abgesehen von einer leichten Verletzung am Kopfe, wunderbarerweise unversehrt geblieben. Es läuft wieder munter herum.

— Adorf, 4. Februar. Heute Nachmittag wurde zwischen hier und Leubetha die Leiche des früheren Lehrers Dr. Ulrich Schneider aus Schilbach aufgefunden. Derselbe ist jedenfalls während der Nacht von der Straße abgekommen und erfroren. Der Verunglückte ist der Sohn des verstorbenen Rechtsanwalts Schneider von hier und der Enkel des früheren Landtagsabgeordneten und hiesigen Amtsmanns Jahni. Früher war er Hauslehrer in Rußland, dann Lehrer an einigen Orten des Voigtlandes; doch lebte er in der letzten Zeit bei Verwandten in Schilbach. Als naturwissenschaftlicher Schriftsteller war derselbe im Voigtlande gut bekannt.

— Crimmitschau, 4. Febr. Der Fabrikarbeiter B. aus Wahlen, welcher vor einiger Zeit in der Fabrik der Firma Th. u. K. in Neukirchen aus der Arbeit entlassen worden war und anderweite Arbeit darauf nicht gefunden hatte, kam gestern Nachmittag in gedachte Fabrik, um angeblich seine Sachen zu holen, ohne daß jedoch B. noch etwas daselbst hatte, machte sich hier an einem Riemen zu schaffen, wurde von diesem erfaßt, an die Decke geschleudert und wieder zu Boden geworfen, wodurch B. erhebliche Verletzungen namentlich am Kopfe erhalten hat, sodaß er mittelst Wagen in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Man vermuthet, daß die Herbeiführung dieses Unfalles in der Absicht B's gelegen hat.

Gerichtshalle.

—tz. Strafkammer II vom 4. Februar. Der Klempnergeselle Anton Oswald Koppenhöfer aus Chemnitz (22 Jahre alt und noch unbestraft) und der Kaufmann Johann Paul Kirbach aus Berthelsdorf, jetzt in Chemnitz wohnhaft (23 Jahre alt und gleichfalls noch unbestraft), haben sich der Beleidigung verschiedener Militärpatrouillen schuldig gemacht. Koppenhöfer wurde zu 10 Mk. Geldstrafe, event. 2 Tagen Haft, Kirbach aber zu 20 Mk. Geldstrafe, event. 4 Tagen Haft verurtheilt.

Strafkammer II vom 5. Februar. Der Bäckergeselle Max Albert Arnold aus Claußnitz (noch unbestraft) hat sich eines Verbrechens nach § 176, 3 des Reichsstrafgesetzbuches schuldig gemacht. In geheimer Sitzung verhandelt, wurde er unter Annahme mildernder Umstände zu 8 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Der Schmied Christian Hermann Gruber aus Blumenau, jetzt in Chemnitz aufhältlich (42 Jahre alt und bereits vorbestraft), hat sich ein gleiches Verbrechen zu schulden kommen lassen. Er wurde unter Ausschluß mildernder Umstände zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Der Schüler Friedrich Jonas Kolbe aus Hanau, jetzt in Chemnitz aufhältlich (ein noch völlig unbescholtener Mensch), stand unter der Anklage des Diebstahls und der Bestechung. Am 11. Novbr. v. J. Abends hielt sich Kolbe in einer hiesigen „Wirthschaft" auf. Er war bezecht und angeblich zu Späßen aufgelegt. Dabei zog er heimlicher Weise einem schlafenden Mädchen die goldene Uhr im Werthe von 80 Mk. aus der Tasche, sie an sich nehmend und in einer seiner Taschen verbergend. Ein anderes mitanwesendes Mädchen, von dem Kolbe annahm, daß es ebenfalls schlief, hatte die Handlungsweise desselben beobachtet und nun wurde Kolbe aufgefordert, die Uhr herauszugeben. Kolbe that dies aber nicht, vielmehr leugnete er den Besitz der Uhr. Hierauf wurde ein Nachtwächter herbeigerufen, welcher zur Arretur Kolbe's (der die Uhr bei sich trug) verschritt. Unterwegs hat nun Kolbe dem ihn arretirenden Nachtwächter 6 Mk. Geld angeboten und ihn um seine Entlassung gebeten. Kolbe's Wunsch wurde seitens des Beamten selbstverständlich nicht erfüllt. Unter Anklage gestellt, gab Kolbe an, daß er nicht die Absicht gehabt habe, dem Mädchen die Uhr zu stehlen, er habe nur einen Scherz ausführen wollen. Seitens der kgl. Staatsanwaltschaft wurde die Bestrafung Kolbe's auf Grund der Anklage beantragt, während die Vertheidigung, vertreten durch Herrn Referendar Nebentrost, Substitut des Herrn Dr. Enzmann hier, auf die Freisprechung Kolbes betreffs des ihm beigemessenen Diebstahls antrug. Der Herr Vertheidiger führte u. A. aus, daß seinem Defendenden die Absicht eines Diebstahls gar nicht beigewohnt haben könne, wenigstens fehle dafür jedes Motiv. Kolbe habe sich an jenem Abend reichlich bei Kasse befunden und er habe deshalb nicht nöthig gehabt zu stehlen. Der Umstand, daß Kolbe den Besitz der Uhr geleugnet hat, als er seine That entdeckt sah, lasse sich leicht erklären, wenn man bedenke, daß er durch die Entdeckung in arge Verlegenheit gekommen sei und sich nicht gern vor dem zahlreichen Personal des „Hauses" habe als Dieb brandmarken lassen. Der Gerichtshof pflichtete den Ausführungen des Vertheidigers allenthalben bei, weshalb er Kolbe unter Freisprechung von dem ihm beigemessenen Diebstahle nur wegen Bestechung zu 10 Mk. Geldstrafe, event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilte.

Der Maurer Friedrich Emil Kraffelt aus Wingendorf bei Oederan (1841 geboren und viele Male vorbestraft) hat am 6 Januar gebettelt und dabei 1 Taschenuhr gestohlen. Er wurde mit 4 Monaten Gefängniß und 1 Woche Haft belegt.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 5. Februar, Abends 6 Uhr.

Der Vorsitzende, Herr Stadtverordnetenvorsteher Dr. jur. Enzmann, eröffnete die Sitzung mit verschiedenen geschäftlichen Mittheilungen. Eingegangen war u. A. ein Dankschreiben des Herrn Prof. Dr. Pflüger hier, von welchem das Kollegium Kenntniß nahm. Weiter wurden in die zur Feier der bevorstehenden Geburtstage des deutschen Kaisers und des Königs von Sachsen vom Rathe niedergesetzte Deputation dieselben Herren Stadtverordneten wiedergewählt, welche schon im vorigen Jahre dieser Deputation angehört haben.

Für den Finanzausschuß berichtete Herr Stadtverordneter Oskar Aucke über die Haushaltungspläne der Stadt- und Schulkasse auf das Jahr 1885, beantragend, die Mitvollziehung geschehen zu lassen. Das Kollegium beschloß demgemäß.

Für den Kontrollausschuß berichten: a. Herr Stadtverordneter Siegel über das Gesuch des Handschuhmachers Joseph Fickert aus Pribram in Böhmen, um Aufnahme in den sächsischen Staatsunterthanen-Verband. Das Kollegium erklärte, daß die in § 8 sub 2, 3 und 4 des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1870 erforderlichen Bedingungen bei dem Gesuchsteller vorhanden sind. b. Herr Stadtverordneter Eberhardt über die Hauptrechnung der Stadtkasse. Dieselbe wurde justifizirt.

Schluß 6¼ Uhr. Hierauf geheime Sitzung. —ts.

Der Körper ein lebender Ofen.

III. Hygienische Skizze von Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden voraufgegangenen Artikel bedürfen zum Schlusse, um praktisch ganz begriffen zu werden, natürlich eine Reihe weiterer Erläuterungen. Vorläufig jedoch kommt es darauf an, den Leser übersichtlich zu belehren, ihm namentlich die Ansicht beizubringen, daß die Praxis der Wärmeregelung, wie schon angedeutet, nicht blos auf einem Punkt, etwa auf Schutz vor rascher Abkühlung, oder, wie es gewöhnlich heißt, vor Erkältung, sondern auch auf Verhütung von Ueberheizung, überhaupt auf volles Zusammenwirken der vier Thätigkeiten Achtung zu geben hat. Heizung, Bewegung, Lungen- und Hautventilation müssen einander stets das Gleichgewicht halten. Störung einer dieser Thätigkeiten bringt die Wärmeregelung aus dem Gleichgewichte, macht die Eigenwärme steigen oder sinken. Wie von der Haut aus, so können wir uns ebenso gut vom Magen oder der Lunge aus „erkälten" oder „erhitzen".

Die Häufigkeit fieberhafter Krankheiten unter der zivilisirten Gesellschaft kommt weit seltener auf Rechnung der meist zuerst beschuldigten Witterungsverhältnisse, als auf Rechnung gesundheitswidriger, die Wärmeregelung aus dem Gleichgewichte bringender Gewohnheiten. Die Störungen derselben fangen auch weit früher als da an, wo die Kunstsprache den Ausdruck Fieber anwendet, welches vielmehr nur eine höhere, häufig aus den niederen Stufen sich allmählich entwickelnde Form darstellt.

Das gewöhnlichste, weil von vornherein durch die besondere Einrichtung unseres Körpers begünstigte Beispiel ist ungleiche Vertheilung der Wärme: heißer Kopf und kalte Füße. Die Röhrenleitung ist nämlich nicht, wie bei der Heißwasserheizung, nach wirthschaftlichem Bedürfnisse, sondern nach der funktionellen Rangstufe der Organe vertheilt, und namentlich das obere Stockwerk gegen das Gestell erheblich bevorzugt. Nicht weniger als 52 Prozent aller Wärme strömt zu dem im Schädelgewölbe abgeschlossenen Gehirne. Die Füße dagegen, wie die auch gern kalt werdenden Hände, müssen sich nicht nur mit einer weit geringeren Zufuhr begnügen, sondern liegen auch vom Ausgangspunkte der Blutbewegung, vom Herzen, am weitesten entfernt. Beide sind überdies blos von einer fettarmen Haut bekleidet, während Finger- und Zehenspaltung die strahlende Fläche erheblich vergrößert. Zu dem Allen kommt noch, gerade im Winter, der äußere Umstand, daß die Füße mit dem am Boden der Wohnräume stets kälteren Luftschichten in dauernder Berührung bleiben, während der Kopf in der höheren, stets wärmeren, wo Gas gebrannt wird, sogar heißen Regionen schwebt.

Kalte Hände stören das Allgemeinbefinden nur wenig, sind mehr nur feineren Hantirungen hinderlich. Recht unbehaglich aber werden kalte Füße darum, weil sie sich gewöhnlich mit heißem, schwerem Kopfe, Kopfschmerz u. dergl. verbinden. Wie hier die Wärmevertheilung im Ganzen ungleichmäßig geworden, lehrt die Erfahrung, daß, wer sich mit heißem Kopf und kalten Füßen zu Bett legt, oft stundenlang braucht, bis letztere warm werden und ihn zu Schlaf kommen lassen. Sicher dagegen wird das Gleichgewicht in Kürze hergestellt, der Kopf „frei", der Fuß warm durch einen tüchtigen Marsch oder eine Reihe von Turnübungen. Wie Eckensteher und ähnliche Arbeiter sich durch Bewegung am Platze zu warmen Händen zu verhelfen wissen, ist bekannt. Daraus folgt im Allgemeinen, daß ungleiche Wärmevertheilung durch anhaltendes Sitzen herbeigeführt wird, und daß, wer seine Wärmeregelung nach dem „Keine kalten Füße mehr!" pflegen will, die Arbeit in angemessenen Zwischenräumen durch volle Körperbewegung unterbrechen muß. Hinzugefügt sei noch, daß diese Ungleichheit sich um so leichter einstellt, als der oder die Sitzende im warmen Raume mit Kaffee, Thee, Bier, namentlich mit dünnen Sorten des letzteren heizt und diese ihm oder ihr „zu Kopfe steigen." Der Seume'sche Rezeptspruch: „Es würde Alles besser gehen, wenn man mehr ginge", gilt also gleichmäßig für Kaffeeschwestern, für kleine Handwerker und Bierphilister, für Besucher von Theegesellschaften und Theatern ꝛc. Eine andere Form gestörter Wärmeregelung ist der Katzenjammer. Abends zuvor haben wir in einem geschlossenen, von mehreren Personen eingenommenen, mit heißer, schlechter Luft erfüllten Raume unsere Lungenventilation geschädigt, gleichzeitig uns mit Speisen und Getränken überheizt, und da wir uns keine Bewegung dabei machten, die ungleiche Wärmevertheilung begünstigt. Auch nach beendeter Kneiperei holten wir dies nicht nach, sondern eilten, womöglich zu Wagen, in's Bett, das vielleicht in einem schlecht gelüfteten Zimmer, oder gar in einem Alkoven aufgestellt war. Beim Erwachen fühlen wir uns zunächst schwer im Kopfe („Brummschädel" in der Biersprache!), nach dem Aufstehen giebt der Magen deutlich zu verstehen, daß er, unter den Folgen der Ueberladung stöhnend, nach Reinigung lechzt; da die schlecht ventilirten Lungen widerwillig arbeiten, fühlen wir uns beklommen, im Ganzen aber, selbst im geheizten Zimmer, fröstelnd, kurz: die Wärmeregelung ist aus dem Gleichgewicht gerathen. Das übliche „Katerfrühstück" ändert nicht viel; höchstens, daß der Hering den Magen vorübergehend und zum Scheine beschwichtigt. Wirklich wieder hergestellt wird das Gleichgewicht erst bei durchgreifender Anregung aller vier oben genannten Thätigkeiten: richtige Heizung, tüchtige Körperbewegung, flotte Lungen- und Hautventilation, Alles vereint in folgendem Rezepte: Wassertrinken, Vollbad mit kalter Brause, Bewegung in frischer Luft bis zum Schweißausbruch und — weg ist der Katzenjammer!

Pariser Arabesken.

Von Arsène Arnüß.

Vorschläge zu einem Konversationslexikon.

Adam. = Ein beneidenswerther Ehemann, — ohne Schwiegermutter!

Alter. = Ist sehr verschieden, je nachdem eine Dame eben aufsteht, oder ob sie in Gesellschaft erscheint.

Heirathsbüreaus = Anstalten, in welchen man Flitterwochen auf Bestellungen fabrizirt.

Der Tod eines Onkels. — Falls er reich ist, die süßeste Stunde im Leben eines Neffen.

Flügel. = Die Liebe braucht vier, um davon zu fliegen.

Liebenswürdigkeit. — Der Streuzucker der Güte.

Freund. — Ein Rohr, das bricht, sobald man sich darauf stützen will.

Liebe. = Der Zahnschmerz des Herzens.

Ahnen. — Der einzige Luxus, den ein Parvenu sich nicht schaffen kann, und der einzige zugleich, nach dem er sich sehnt.

Trauung. — Ein circulus vitiosus.

Sich adeln lassen. — Eine Seife, die schäumt, aber nicht rein wäscht.

Menschenfresser. — Ein Egoist, der die Menschen um ihrer selbst willen liebt.

Lebensversicherungen. — Sich gegen die Armuth impfen lassen.

Zukunft. — Das Danaidenfaß der menschlichen Hoffnungen.

Zukunftsmusik. — Die Musik Derjenigen, welche nicht musikalisch sind und sie so benennen, in der Hoffnung, es dereinst zu werden.

Advokat. — Angestellt, um das Sprichwort Lügen zu strafen, welches da sagt: Ein Hund der bellt, beißt nicht.

Wage. — Das Zeichen der Gerechtigkeit. Weshalb? Weil sie sich ebenso schnell nach rechts wie nach links neigt.

Ballkleider. — Gewänder, die bis zu den Herzen der Frauen hinab und bis zu den Augen der Männer hinauf reichen.

Narben. — Die Inschriften des Ruhmes.

Die Hand küssen. = Die ersten Seiten eines unbekannten Romanes aufschneiden.

Eine Bank gründen. — Oh, das ist nicht schwer. Es fängt an, wie ein altes Märchen: „Es waren einmal vier Diebe" . . . .

Taufe. = Die Schutz-Impfung der Seele.

Blaustrümpfe. — Die Hermaphroditen der Literatur.

Stottern. = Trippelnd sprechen.

Glück. — Eine Idealgestalt, die man leider stets nur vom Rücken erblickt.

Höcker. — Es giebt auch Polichinells, die keinen haben.

Bouquets. = Beileidsbezeugungen zu den traurigen Zeremonien, als da sind: Hochzeiten, Begräbnisse, Diners, Reisen ꝛc. ꝛc.

Börse. — Ein Walfisch, der seinen Jonas nicht wieder herausgiebt.

Farben. — Noten im Tonsystem der Augen.

Krone. — Kopfputz, der zuweilen nur an einem Haar hängt.

Kakao. — Kolonialwaare, die erst nach Erfindung der Chokolade entdeckt wurde.

Kandidat der Académie française. — Und doch ist die Bettelei untersagt.

Visitenkarten. — Ein papierner Händedruck.

Champagner. — Revolutionirendes Zuckerwasser.

Keuschheit. — Eine Tugend, die viele Missionäre, aber wenig Märtyrer hat.

Der Weg zum Himmel. — Eine einsame und abgelegene Straße.

Zähneklappern. — Das Kastagnettenschlagen der Furcht.

Kokon. — Das Flanellleibchen der Seidenwürmer.

Schneiderin. — Die Phylloxera der Familien.

(Deutsches Montagsblatt.)

Telegramm.

(Fortsetzung zu den auf Seite 1 befindlichen Telegrammen.)

London, 6. Februar, Mittags. Sämmtliche Blätter Englands beschäftigen sich heute mit dem Falle Khartums. Einstimmig wird die Unmöglichkeit hervorgehoben, daß ein Rückzug Gordons bewerkstelligt werden konnte. Die meisten Journale empfehlen die Entsendung bedeutender, größtentheils aus Indiertruppen bestehender Verstärkungen nach Suakin, um den Weg nach Berber zu öffnen. General Wolseley solle die Truppen konzentriren und mit Earle gemeinsam operiren, um Berber zu nehmen. Ein heute stattfindender Kabinetsrath soll weitere Maßregeln beschließen.

Verantwortlicher Redacteur: Franz Götze in Chemnitz.

Vereins-Anzeiger.

Gesangverein Liederkreis. Sonnabend, den 7. Februar, Fastnachts-Vergnügen.

Techniker-Verein. Freitag, den 6. Februar, Winter-Vergnügen.

Bangewerken-Verein. Sonnabend, den 7. Februar, außerordentliche Innungs-Versammlung im Restaurant „Bienenstock."

Allgemeiner Turnverein Kappel. Sonnabend, den 7. Februar, im Gasthof Kappel.

Expeditions-Notiz.

Die den Namen Gustav Krumbiegel enthaltende Annonce im gestrigen „Anzeiger", welche durch eine dem Namen nach unbekannte Person an einen Beamten unserer Expedition aufgegeben wurde, ist, wie wir nachträglich erfahren, ohne Wissen des Herrn Gustav Krumbiegel bestellt worden.

Infolge dieses Mißbrauchs der Leichtgläubigkeit eines unserer Beamten müssen wir uns fernerhin bei jeder Insertionsbestellung eigenhändige Unterschrift nicht allein des Unterzeichners, sondern auch des Ueberbringers des Inserats erbitten.

Die Verlags-Expedition des „Chemnitzer Anzeiger."

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich heute mein **Kolonialwaaren-Geschäft en détail** an Herrn

Max Emil Rätzer

käuflich abgetreten habe und nur wie früher mein **Engros-Geschäft** in unveränderter Weise fortführen werde.

Mein **Kontor** verlegte ich nach **Hedwigstraße 11, I. Etage,** wogegen meine **Lagerräume** zur Bequemlichkeit der mich beehrenden Kunden in den bereits bisher innegehabten Lokalitäten, **innere Rochlitzerstr. 3,** verbleiben.

Hochachtend **Guido Rübner.**

Auf obige Mittheilung höflichst Bezug nehmend, werde ich das **Détail-Geschäft** unter der Firma

Guido Rübner Nachfolger

weiterführen und bitte, das meinem Herrn Vorgänger in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, indem ich stets bemüht sein werde, mir durch prompte und reelle Bedienung die Zufriedenheit meiner geehrten Kunden nicht nur zu erwerben, sondern auch dauernd zu erhalten.

Hochachtend

Chemnitz, 2/2. 1885. **Guido Rübner Nachfl.**

Sarasate-Konzert

Freitag, den 13. Februar a. c.
im Saale des „Elysiums".
Anfang 7½ Uhr Abends.
Billet-Verkauf in 5
C. A. KLEMM'S Musikalienhandlung.
Ein nummerirter Platz 3 M.
Ein nichtnummerirter Platz 2 M.

Reinbold's Theater-Salon und Restaurant, Brühl 53.
Heute Sonnabend:
Griseldis, das Musterbild der Frauen.
oder: Die Ritter der Tafelrunde.
Schauspiel in 4 Abtheilungen.
Hierauf: **Ein Nachspiel.**
Hermann Reinbold.

Zweinigers Restaurant u. Tanz-Salon.
Morgen Sonntag Nachm. von 4 Uhr an **öffentl. Ballmusik.**

Fladerer's Gasthaus.
Heute Sonnabend
von Abends 6 Uhr an
Pökelschweinsknöchel
mit Klössen.
Ergebenst **Ferd. Fladerer.**

Goldner Engel.
Heute Sonnabend
Schweinsknöchel
mit vogtländischen Klössen.
Hochfeines Carola-Bräu, ff. Schloßlager und Einfach.
Hochachtungsvoll **Oscar Irmschler.**

Wettiner Hof.
Hierdurch meiner werthen Nachbarschaft, Freunden und Kollegen die ergebene Mittheilung, daß **Montag, den 9. Februar,**
großer Kaffee-Schmaus,
verbunden mit angenehmen Ueberraschungen, stattfindet.
(Heut lassen mer's noch emal krachen.)
Hierzu ladet ergebenst ein **R. Koch.**

Russisch Tschay,
Extrakt, Thee und Rum in Flaschen à Mk. 1.50 (20—25 Glas)
empfiehlt **Josef Skall,** Poststraße 35.

Richard Leist,
En gros. **CHEMNITZ,** En détail.
Neustädtermarkt 10, part.,
hält Lager von **Rips** und **Damast** in Rein- und Halbwolle, in div. Qualitäten, empfiehlt **Plüsche, Ledertuche, Matratzendrells, Fantasiestoffe, Polsterleinen, Möbelgurte** u. s. w. zu den billigsten Preisen.
Beste und billigste Bezugsquelle für Sattler und Tapezierer, sowie für Händler.

Dütenfabrik von **H. E. P. Thomä,** Bernsbachstraße 10, liefert **Düten jeder Art zu billigsten Preisen.**

Geröstete Kaffees.

		v. 5 Pfd. u. mehr	
f. Campinas, rein und gut	à Pfd.	85 Pf., à Pfd.	80 Pf
ff. Campinas, kräftig, angenehm,	„ „	100 „ „ „	90 „
ff. Campinas Perl, sehr kräftig,	„ „	120 „ „ „	110 „
ff. Neilgherry-Perl, sehr fein,	„ „	140 „ „ „	130 „

feinste Mysore- und Menado-Perls,
vorzügliche Wiener u. Karlsbader Mischungen,
von nur feinsten und kräftigsten Kaffeesorten zusammengestellt.
Dampf-Kaffee-Rösterei von Franz Niescher,
Roßmarkt 6, Ecke.

Bandwurm mit Kopf ohne jede Vorkur in 1½ Stunde beseitigt
Julius Jungbans, Paularnoldstr. 12, Part.
Sprechstunde 9—4 Uhr.

Fettes Rindfleisch, à Pfd. 50 Pfg., Landschweinefleisch à Pfd 60 Pfg.,
B. Mey, Friedrichstraße 16.

Kunsthütte.
Ausstellung der großen historischen Gemälde: **„Salzburger Emigranten etc."** von **Fritz Neuhaus in Düsseldorf** und **„Gefangennahme Friedrichs v. Oesterreich etc."** von **Prof. Knackfuß in Kassel.**
Täglich geöffnet von 10—4 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Mitglieder frei.

Theater.
Ein renommirter Künstler empfiehlt sich gebildeten Herren und Damen zur Ertheilung von gründlichem **dramatischen Unterricht.** Nach beendigtem Studium Vermittelung von Engagements an gute Bühnen. Näheres **Leipziger Theater-Agentur, Leipzig, Thalstraße 12, 1.**

Zur Pfannenkuchenbäckerei
empfiehlt als vorzüglich
ungarisches griffiges Weizenmehl
Emil Uhlmann.

Pfahlmuscheln,
à Dtz. 25 Pfg., 100 St. 1,80 Pfg.
Schellfische, Heringe, Dorsch, Cabliau, Schollen
empf. **Rob. Blechschmidt.**

Apfelsinen,
schöne große süße Frucht,
à Dutz. 60 und 100 Pf., empfiehlt
Rob. Blechschmidt.

Nach Amerika
für 60 Mark
befördert mit direkten deutschen Dampfern v. Hamburg der obrigkeitl. konzess General-Agent
H. A. Schumann
Chemnitz, Langestraße 16.
Ausk., Broch., Prosp. kostenfrei!
Nach **Texas** ermäßigte Preise.

C. A. Klemm's
Leihanstalt f. Musik
(Musikalien u. Pianos)
Perman. Pianof.-Ausstellung.

Bei vorkommenden Reparaturen der Dachrinnen
empfiehlt sich bei nur solidester Ausführung
A. Baldauf, Langestrasse 41.

---

1 kleineres Materialwaaren-Geschäft
gut gehend, ist sofort zu verkaufen. Gefl. Offerten unter **B. D. 39** in der Exped. dss. Blattes niederzulegen.

Eine Herren-Maske zu verkaufen
Annabergerstrasse Nr. 46, II.

Damen- und **Herrenmaske** zu verleihen oder auch zu verkaufen Bernsbachstr. 12, 1. Et. r.

Eleg. Herren- und Damen-Masken verl. b. **E. Ripberger,** Elisenstr. 8.

Eleg. **Damenmasken** sind bill. zu verleihen Bachgasse 14, II.

Eleg. D.-Masken billig zu verleihen Chemnitzerstr. 3 b

Möbl. Zimmer
per 15. Februar zu miethen gesucht. Offerten mit Preis unter F. R. 20 an die Expedition dieses Blattes.

Gut möbl. Zimmer mit sep. Eingang ist sofort zu vermiethen. Nähe der Gewerbeschule und des Bahnhofs. Zu erf. in d. Exped. d. Bl.

Ein junger Mann sucht per 1. April Stellung als Lagerist in einer Spinnerei o. einem Strumpfgeschäft. Gefl. Offert. unt. Chiffre P. W. in der Expd. d. Bl. niederzulegen.

Ein kleines **Haus,** beste Lage der inn. Stadt, ist wegen vorger. Alters des Besitzers bei wenig Anzahlung zu verkaufen. Off. unter **H. 90** in der Expedition dss. Blattes niederzulegen.

Lange-strasse 59. **Lange-strasse 59.**

Depôt von **Glashütter Uhren. Reparaturen** von Uhren und Musikwerken prompt und billigst.

H. Kumss, Warmbrunn.
Welt-Versandt-Geschäft lebender Thiere
erhielt lieben aus diversen Welttheilen sehr große Transporte, aus Asien trafen ein 3000 Paar Reisfinken im schönsten Hochzeitskleide, gute Zuchtpaare per Paar 6.50, von Australien 2000 Paar Wellensittiche prachtvolle, starke, riesigsteste Zuchtvögel per Paar 12.00, von Nord-Amerika 1500 Stück rothe Cardinäle, genannt der virginische Nachtigall, Körnerfresser gute Schläger per Stück 12.—, Affen von 18, 30, 50 u. 100 Mark per Stück, 4 feine Rüsselbären, per Stück 50.—, 3 Waschbären per Stück 45.—, im Zimmer und Garten leicht zu halten, Graue Papagei sprechend per Stück 60, 90, 120, 150, 200 Mark. 1 de. einzig in seiner Art, spricht über 300 Wörter, pfeift 5 Lieder, macht alles sofort nach, dieses schöne Thier wird bei Kauf durch einen meiner Wärter selbst Käfigdurcht und kostet 1000 Mark. Gr. gelbhaubige Kakadu's per Stück 25.—, Rosa-Kakadu's per Stück 18.—, Amazonen-Papageie per Stück 25.—. Alles incl. der best existirenden Packung unter Garantie lebender Ankunft. Illustrirte beschreibende Preisliste gegen Einsendung von 50 Pf. Alle Futterarten werden gleich in bester Waare per Beutel 9½ Pfd. 3.50 franco abgegeben. Den vielen Anfragen nach habe ich mich entschlossen, von jetzt an auch die 3 weltberühmten schlesisch. Tafel-Desserts zum Versandt zu bringen. Warmbrunner Backwerk hochfein von Geschmack per Kiste 3 Pfd. 5.—, 6 Pfd. Inhalt 9 Mark franco. Riesengebirgs-Koppen-Käse mit Kräutern per Blechdose 6 Stück Inhalt 4.— Mark franco. Stonsdorfer Bitter, feinster Tafel- und Reisequeur per Fässchen 3 Liter 5.—, 6 Liter 9.— Mark franco. Täglich frisch von den besten Fabrikanten.

Moskauer Glyzerinseife.
Neu eingeführt ist die mildeste aller Toiletteseifen. Nach kurzem Gebrauch macht sie die sprödeste Haut **zart** und **weiß,** schützt vor **Frost** und **rauher,** aufgesprungener Haut. Mütter, denen die Hautpflege ihrer Kinder am Herzen liegt, sollten sich nur ihrer bedienen. Vor Nachahmung gesetzlich geschützt.
1 Packet mit 3 Stück ca. 250 Gr. schwer, 75 Pfennige. Zu haben bei: **Eduard Brandt,** Seifenfabr., inn. Johannisstr. 6. **F. A. Schwamerkrug,** Coiffeur, Holzmarkt 14. **F. A. Kluge,** Coiffeur, Breitgasse 7. **H. W. Knop,** Coiffeur, Neumarkt 12 **A. Jodas,** Langestr. 49b.

Tamarinden-Conserven.
allein. Verfert. Apoth. KANOLDT, Gotha.
Vorzüglichstes Laxativ gegen Verstopfung und alle durch dieselben entstehenden Leiden (Hämorrhoiden, Migräne, Congestionen etc.) Ueberaus angenehmer Geschmack — erfrischende und belebende Wirkung auf das Verdauungssystem. Verdauung und Appetit nicht störend, verträglich für den schwächsten Magen.
Preis à Schachtel 80 Pf. — in allen Apotheken.

Doornkaat.
Wachholderkornbranntwein, ostfriesländischer Brennart. Der Verdauung höchst zuträglich. Originalliterflaschen M. 1,50 ab Dresden. Für Wiederverkäufer zu besonderen Fabrikpreisen.
Woldemar Schmidt
Dresden.
Dampfbrennerei. Gegr. 1843.
Zu haben in den meisten Kolonialwaaren- und Delikateß-Geschäften.

Trunksucht
ist heilbar, wie dies gerichtl. untersuchte u. eidlich erhärtete Zeugnisse beweisen. Frau K. P. i. S. schreibt am 23. Januar d. J.: „Ihr Mittel hat bei meinem Manne vortrefflich gewirkt, möchte Gott unser Gebet für Sie erhören." Wegen Erhalt d. Mittels w. m. sich an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in **Dresden 10.**

Weidenslauter, Berlin NW.
Pianinos, Bell-Orgeln | 15 Mk. monatl. Katalog gratis.

Bahn sicher! **Schloßteich-Eisbahn.** Bahn gefahrlos!

Heute Sonnabend bei **günstiger Witterung** lade ganz ergebenst zum
Schlittschuh-laufen
ein. Eröff. 9 Uhr Vorm. Ende 6 Uhr. Entree 10 Pf. und 5 Pf. Bei Beleuchtung Fortsetzung ½7 Uhr. Ende 10 Uhr. Entree 20 Pf. u. 10 Pf.
Carl Siegel.

Achtung!
Sämmtlichen Kindern der niederen Bürgerschulen hier bin ich gesonnen, am **Montag Vormittag freien Zutritt** zu gewähren, sofern die Herren Schul-Direktoren denselben Erlaubniß ertheilen.
Hochachtungsvoll **D. O.**

Brauerei-Verkauf.
Eine im Betriebe befindliche Brauerei mit schöner Mälzerei und sämmtlichem Inventar ist zu verkaufen.
Gefällige Offerten sub **A. B. 100** Expedition dss. Blattes.

Ein Grundstück,
welches zirka 16 Scheffel ausgezeichnetes Areal, sowie 4 massive Gebäude besitzt, soll veränderungshalber unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Infolge der gesunden industriereichen Lage — 15 Minuten per Bahn von Chemnitz entfernt — eignet sich mein Grdst. für einen angenehmen Ruhesitz, als auch für jedes gewerbliche Geschäft. Werthe Adressen bittet man unter **D. D. 100** in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Brauerei-Verkauf!
Eine Brauerei im bestem Betrieb, mit großer Kundschaft, unterjähriger Malzeinrichtung, 3 Scheffel Feld, mit lebendem und todtem Inventar ist zu verkaufen. Anzahlung 10 000 Thaler. Alles Nähere bei
C. F. Bachmann, Kappel 27.

Eine Schmiede,
in sehr frequenter Lage, mit guter Kundschaft, ist mit allem Handwerkszeug. 11 Scheffeln gutes Feld, Wiese und Garten, Scheunengebäude, auszugs- und herbergsfrei, sofort preiswerth zu verkaufen. **4000 Mark** sichere Hypothek können stehen bleiben.
Näheres mündlich bei dem **Besitzer** im **Gasthof Oberseiffenbach** bei Seiffen.

Eine Sandgrube
in nächster Nähe von Chemnitz, oder ein Grundstück, wo Kies-Sand vorhanden ist, wird v. ein zahlungsfähg. Mann zu kaufen oder zu pachten gesucht. Nähere Auskunft darüber ertheilt **E. Roscher,** Brauhausstraße 1.

Heiraths-Gesuch.
Ein junger Kaufmann in den 20er Jahren, Besitzer eines hübschen Vermögens, von nicht unangenehmen Aeußerem, wünscht behufs Verheirathung die Bekanntschaft einer gebildeten Dame zu machen
Junge, hübsche Damen, welche diesem ernstgemeinten Gesuche Vertrauen schenken, werden höfl. ersucht, nähere Mittheilungen mit Beischluß der Photographie unter **V. S. 100 postlagernd Chemnitz** niederzulegen.

Isma kore!
Magnetische Behandlung und **Heilung** a. **inneren** u. **äußeren** menschl. Krankheiten a. **naturgemäßem Wege** ohne irgend welche **Apparate.**
Auswärts brieflich.
Notorisch Arme hab. nichts z. zahlen. Näheres zu erf. bei **Mey,** Langestraße 41, III u. Zwingergasse 3, im Handschuhgeschäft.
Auskunft ertheilen ferner:
In **Chemnitz** die Herren Aug. Lämmel, Kirchgäßchen 4. A. Panzer, Langestr. 41, III. C. Klemm, Langestr. 41, IV. Fräul. Jul. Günther, Langestr 41, IV. Saarbrücken a. d. Saar: Frau Emil. Gottschald Gutbergst. 23, III

Sarg-Magazin
46 Reitbahnstraße 46,
10 Neumarkt 10
Julius Krumbiegel.

Als **Lehrling**
findet ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen nächste Ostern unter günstigen Bedingungen Aufnahme bei
Richard Schlesinger,
Chemnitz,
Manufakt.- u. Modewaaren.

Französisch und Englisch.
Gründlicher u. vollständiger Unterricht (Gram., Konvers., Korresp., Literatur). **Bretgasse 5, II.**

Sarg-Magazin
C. A. Klemm,
20. Reitbahnstraße 20.
Größtes Lager für
Holz- und Metallsärge.

Für die liebevolle Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres guten Gatten und Vaters, Herrn
Karl Gottlieb Lämmel,
sagen herzlichen Dank
die trauernden Hinterlassenen.
Schönau und Großenhain, den 4. Februar 1885.

Stadt-Theater.
Sonnabend (23. Abonnem.-Vorst.)
Abschieds-Vorstellung des kgl. sächs. Hofschauspielers Herrn Max Grube.
Auf allgemeines Verlangen:
Die Räuber.
Schauspiel, 5 Akten v. Fr. v. Schiller.
Franz Moor — Hr. **Grube.**
(Opern-Preise.)
Sonntag (Außer Abonnement.)
Mit vollständig neuer Ausstattung an Dekorationen, Kostümen, Waffen, Requisiten 2c. 2c.
Zum 5. Male:
Die Walküre
Erster Tag aus der Trilogie:
Der Ring des Nibelungen.
In 3 Akten von R. Wagner.
Erhöhte Preise.

Thalia-Theater.
Sonntag, den 8. Februar.
Novität! Zum 1. Male:
Die Volkssängerin.
Schauspiel in 3 Akten.
„Traumbilder" von Lumbye
(Lebende Tableaux.)
Arrangirt von Herrn Schady.

Für die Hinterbliebenen der 17 verunglückten Bergleute im Ida-Schachte zu Hohndorf bei Lichtenstein gingen bei der Expedition des „Chemnitzer Anzeiger" und „Chemnitzer Landboten" wiederum ein: Gesammtes Arbeitspersonal der Firma J. A. Drechsler, Siegmar, 6 M., J. R. Schweiger 3 M., A. Menzel 50 Pf., H. D. 1 M., R. Barth 1 M., W. Frohberg 50 Pf.
In Schmidigen's Restaurant, Theaterstr 49, wurden weiter folgende Spenden für unsere Sammlung beigetragen: Ernst Hoppe 50 Pf., C. L. 50 Pf., Otto Badinz 50 Pf., Margarethe Weber 25 Pf., Eduard Müller 50 Pf., W. H. 1 M., Franz Ackermann 10 M., G. K. 50 Pf. R. R. 30 Pf.
Unsere letzte Quittung betrug M. 115.86.
Bis heute eingegangen M. 141.71.
Um weitere Beiträge wird gebeten und können von auswärts eingehende kleinere Spenden uns auch durch Briefmarken eingesendet werden.
Chemnitz, den 6. Februar 1885.
Verlags-Expedition des „Chemnitzer Anzeiger" u. d. „Chemnitzer Landbote".
Alexander Wiede.

Für den Inseratentheil verantwortlich: Der Verleger. — Verlag und Druck von Alexander Wiede in Chemnitz.
Hierzu Unterhaltungs-Blatt und das 8seitige reich-illustrirte Sonntagsblatt „Anzeiger Bilderbuch."

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 21. — Sonnabend, 7. Februar | Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino). | 1885. — 5. Jahrgang.

Ererbte Schuld.

Kriminal-Roman von Adolf Belot.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Mein Gott! Das bestreite ich ja nicht — das ist möglich —“

„Es ist gewiß,“ sagte Moule, „aber schließlich, wie Du eben erwähntest, hast Du an den verschiedenen Orten, wo Du warst, wirkliche Dienste geleistet; ich selbst habe mich, obwohl man mir meine Unvorsichtigkeit vorgeworfen hat, nicht über Dich beklagen können Nur diese einzige, etwas zweideutige Geschichte macht man Dir zum Vorwurf. Gut! Angenommen, Du wärst durch einen Zufall oder vielmehr Dank Deinem Scharfsinn, den Niemand anzweifelt, in der Lage, dem Gericht eine wichtige Mittheilung zu machen, Du hättest zum Beispiel von einem jener Verbrechen, die in letzter Zeit die öffentliche Meinung am meisten beschäftigt haben, einen bisher vergebens gesuchten Beweisgrund entdeckt —“

„O! Herr Moule, wenn ich ein solches Glück hätte —“

„Das würde ein schwerwiegendes Argument zu Deinen Gunsten sein, verstehst Du? Nicht nur, daß man Dich wegen dieser Geschichte nicht mehr chikaniren würde, sondern man würde Dich bevorzugen, um Dir Dein Geheimniß abzulocken. Du könntest Dich bitten lassen, könntest Bedingungen stellen —“

„Ja, ja!“ rief Lubin. „Aber um was handelt es sich . . . denn Sie kommen doch nicht ohne Absicht hierher?“

„Allerdings hatte ich meine Absicht . . . aber beruhige Dich; frei kommst Du deshalb doch noch nicht. Der Kerl, den Du ausheben sollst, ist ebenso wie Du ein Gast im Gefängniß . . .“

„Das ist mir sehr gleichgiltig,“ versetzte Lubin, obgleich er lieber in Freiheit „gearbeitet“ hätte.

„Gut!“ versetzte Moule. „So höre, um was es sich handelt Ich habe hier einen hübschen, strammen, verschmitzten Burschen von 25 Jahren in Haft; er ist etwas wild und hat einen von den Wärtern gestern halb todt geschlagen . . . er ist noch nicht vorbestraft, aber er hat gleich bei seinem ersten Streich so gut „gearbeitet“, wie Du nur je in Deiner Laufbahn. Der Thatbestand ist folgender: Er heißt Paul Simonin, war Elementarlehrer in Villaine bei Cholsy, wurde vor sechs Monaten wegen lüderlichen Lebenswandels entlassen und trieb sich seitdem herum, ohne daß man wußte, wovon er lebte. Eines Abends, Ende des letzten Februars, geht seine Nachbarin, eine Bäckerswittwe aus und läßt ihre Tochter, ein dreizehnjähriges Kind, allein zu Hause. Als sie nach einer halben Stunde heimkehrt, findet sie ihren Schrank erbrochen, ihr Geld gestohlen, ihre Tochter ermordet und nach ärztlichem Gutachten geschändet. Wie Du siehst, drei Verbrechen, und auf jedes steht Zuchthaus; ja, die Anfänger sind die schlimmsten. In der ganzen Gegend erscholl nur ein Schrei: „Das ist Simonin!“ Man überrumpelte ihn noch denselben Abend; er ist ganz starr. Man sucht nach, keine Spur, kein Fingerzeig an ihm oder in seiner Wohnung. Er wird nichtsdestoweniger verhaftet. Es folgt eine lange, genaue Untersuchung — die erst vorgestern abgeschlossen wurde — sie führt zu nichts. Alle Zeugen erklären, daß er vollkommen fähig zu einem solchen Streiche, daß nur er ihn hat verüben können; aber keine Aussage bietet einen Anhalt. Und daß man ihm selbst ein Geständniß abgewinnen, ein unvorsichtiges Wort entlocken könnte, darauf ist nun gar nicht zu rechnen; erst vorgestern hat er einem Wärter, der ihn zum Schwatzen bringen wollte, schön mitgespielt. Doch zum Schluß! Es handelt sich darum, aus diesem Schuft auf irgend eine Weise ein Geständniß oder wenigstens eine Andeutung herauszubringen. Willst Du es übernehmen? Du trägst nicht einmal Deine Haut dabei zu Markte, denn er trägt in diesem Augenblick die Zwangsjacke. Jetzt bedenke, was ich Dir gesagt habe. Wenn es Dir gelingt . . .

„O! wenn es mir gelingt,“ fiel Lubin ein, „dann weiß ich schon, was ich fordern werde, und man soll es mir wohl bewilligen. Inzwischen aber wäre es mir nicht unangenehm, wenn man die Strenge meiner Haft etwas milderte.“

„Soweit es das Reglement erlaubt, soll es geschehen,“ erwiederte Moule.

„Danke,“ sagte Lubin. „Nun können sie mich, sobald es Ihnen beliebt, zu ihrem Simonin führen. Es müßte ja ein verteufelter Kerl sein, wenn ich nicht mit ihm fertig werden sollte.“

„Gut!“ meinte Moule. „Sogleich!“

Damit ging er hinaus.

Laurent schloß seinerseits vorsichtig den Schieber, durch welchen er die ganze Verhandlung angehört hatte, schlüpfte vom Tisch herunter und trat auf den Korridor hinaus, wo er den Polizeiinspektor bald traf.

„Nun, Simonin,“ fragte dieser, „haben Sie gesehen und gehört?“

„Ja,“ antwortete Laurent. „Ich verstehe meine Rolle und werde sie so gut es mir möglich spielen.

„Sie ist nicht schwierig. Sie sind schweigsam, wild, finster. Sie sehen in dem Ihnen zugeführten Kameraden einen Spion. Sie hüten sich wohl, ihm jenes angebliche Verbrechen einzugestehen —“

„Ja, aber er — wie ihn zum Geständniß des seinigen bringen? Wenn ich Miene mache, ihn auszufragen, wenn ich die geringste Anspielung mache —“

„Bei Leibe nicht! Sie würden Alles verderben. Es kommt darauf an, nach und nach sein Vertrauen zu gewinnen.“

„Aber das ist ja die mißtrauischste, verschlagendste Kreatur —“

„Das Laster ist dumm — und sein Laster kennen Sie.“

„Sein Laster?“

„Aha!“ meinte Moule. „Sie sind noch nicht mit sich im Reinen?“

„Doch!“

„Nun also! Ich fing schon an, wieder an Ihnen zu zweifeln.“

„Zweifeln Sie nicht mehr und führen Sie mich in meine Zelle!“

Zehn Minuten später war Laurent in die Zwangsjacke gesteckt und in einer niedrigen dunklen Zelle eingeschlossen. Als er sich in dem Raume allein sah, die Arme in einen weiten Sack gewickelt, überkam Laurent plötzlich ein Gefühl des Entsetzens. Er gedachte des Tages, an dem sich zum erstenmale die Riegel einer Gefängnißzelle hinter ihm, dem unter einer so furchtbaren Anklage Stehenden geschlossen hatten. Die Erinnerung überkam ihn mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß Zweifel in ihm aufstiegen, ob diese neue Einkerkerung wirklich eine freiwillige sei, oder ob das, was er schon einmal erlitten, sich nicht in der That wiederholen sollte. Bald aber wurden diese Phantasiegebilde von der ängstlichen Spannung, welche er empfand, verscheucht. Lubin konnte jeden Augenblick eintreten. Welche Haltung, welche Sprache sollte er ihm gegenüber einnehmen?

Er warf sich auf eine von den schmutzigen Pritschen, welche sich auf zwei gegenüberliegenden Winkeln der Zelle befanden, und sann, das Gesicht gegen die Mauer gekehrt, über seine Lage nach.

Nach einer Viertelstunde öffnete sich die Thür und, Lubin vor sich herschiebend, trat ein Wärter ein.

Laurent richtete sich, so schnell als es ihm seine Zwangsjacke erlaubte, auf. Er sah Lubin sich mit flehender Miene an den Wärter wenden.

„Herr Wärter,“ sagte der kleine Mann flüsternd, „ich bitte Sie —, man hat mir gesagt, dieser Mensch sei tobsüchtig. Schließen Sie mich ein, wo Sie wollen, nur hier nicht! Soll ich denn todtgeschlagen werden, daß Sie mich gerade in diese Zelle führen?

„Ruhig!“ unterbrach ihn der Wärter. „Simonin,“ wandte er sich dann an Laurent, „ich bringe Ihnen da einen Kameraden. Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie ihm kein Leid antun und Ihre Streiche von neulich wiederholen. — Uebrigens sollte Ihnen das, so eingewickelt wie Sie sind, nicht leicht werden! — Lassen Sie doch einmal sehen, ob Ihr Korset Ihnen auch die Taille gehörig zusammenschnürt!“

Er besichtigte die Zwangsjacke flüchtig, dann sagte er:

„Schön! Das Leibchen sitzt Ihnen zum Entzücken! Und nun sucht Euch zu vertragen, Kanaille und Kompagnie. — Sonst! —“

Damit machte er die Thür hinter sich zu und die beiden Gefangenen befanden sich allein.

(Fortsetzung folgt.)

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Freude des Wiedersehens, nach der er so lange sich gesehnt hatte, ließ ihn in den ersten Stunden alles Uebrige vergessen, er wollte sie sich und den Seinigen nicht trüben durch Vorwürfe, die vielleicht nicht einmal berechtigt waren.

Es wurden auch so viele Fragen an ihn gerichtet, die er alle beantworten mußte, daß er gar keine Zeit fand, jenes Thema zur Sprache zu bringen, und weder die Mutter noch Emma brachten auf Heinrich die Rede.

Seine eigenen Kriegserlebnisse gaben so reichen Stoff, dann auch war während seiner Abwesenheit in den heimathlichen Bekanntenkreisen so manches passirt, daß die Unterhaltung keinen Augenblick stockte, und als alle diese Themata einigermaßen erschöpft waren, sprach man über die Zukunft Gustav's, der nun von vorne wieder beginnen und alle früheren Kunden besuchen mußte, um sich Arbeit zu verschaffen.

So war die Zeit des Mittagsessens und auch der Nachmittag verstrichen, und Gustav erinnerte sich jetzt des Versprechens, daß er dem Freunde gegeben hatte.

Emma saß mit ihrem Stickrahmen am Fenster, die Mutter stand in eleganter Toilette vor dem Spiegel und betrachtete wohlgefällig ihr rundes, heiter lächelndes Antlitz.

Erst jetzt bemerkte Gustav die vielen Schmucksachen, die Mutter und Schwester trugen, er entdeckte auch im Zimmer viele überflüssige Dinge, die nur zum Prunk dienen und von dem kargen Einkommen der Beiden nicht angeschafft worden sein konnten.

Diese Entdeckung mußte freilich den Verdacht Heinrichs bestätigen, aber er hatte nichtsdestoweniger wohl zu schwarz gesehen.

„Ihr habt ja in Toilette und Mobiliar viele Anschaffungen gemacht“, sagte er mit scheinbarer Gleichgiltigkeit, „sind das Geschenke Heinrichs oder habt Ihr so viel verdient?“

„Geschenke Heinrichs?“ spottete Emma achselzuckend. „Seinen Geiz müßtest Du doch kennen!“

„Und wenn Du es in der Nähe betrachtest, so wirst Du finden, daß es nur werthloses Zeug, nur Flitterkram ist“, fügte die Mutter hinzu, „lieber Gott, ein junges Mädchen hat Gefallen daran, weshalb soll man ihr die Freude nicht gönnen!“

Gustav hatte den bedeutungsvollen, warnenden Blick wohl gesehen, den sie bei diesen Worten verstohlen der Tochter zuwarf.

„Für solches Zeug würde ich kein Geld ausgeben“, erwiederte er.

„Uns wäre es auch angenehmer, wenn wir echte Diamanten tragen könnten,“ sagte Emma, ohne von ihrer Stickerei aufzublicken.

„Heinrich würde sie Dir schenken, wenn Du ihn darum bätest“, sagte er ruhig.

„Wenn Du das glaubst, kennst Du ihn schlecht“, erwiederte die Mutter in wegwerfendem Tone, ihm mißfällt jeder Schmuck, den Emma trägt. Er hofmeistert jedes Mal, so oft er kommt, er macht Deiner Schwester das Leben unerträglich.“

„Ein pedantischer, mißtrauischer, kleinlicher Mensch ist er“, sagte Emma erregt, „mir graut, wenn ich daran denke, daß ich seine Frau werden soll. Ich glaube, daß er in der Ehe ein Tyrann sein wird, die Buckligen sollen ja Alle boshaft sein, und nimm es mir nicht übel, ich bin Dir nicht dankbar dafür, daß Du mich zur Verlobung mit ihm gedrängt hast!“

Gustav hatte sich von seinem Sitz erhoben, das Blut war ihm heiß in die Krone gestiegen.

„Heinrich Grafenberg ist ein braver, ehrenhafter und gutherziger Mensch, Du selbst hast ihn so genannt, als Du ihm das Jawort gabst,“ erwiederte er mit herbem Vorwurf. Von Geiz und Bosheit habe ich noch keine Ader in ihm entdeckt. Und wenn er Dir Mißtrauen zeigt, so wird dieses Mißtrauen auch begründet sein —“

„Hat er Dir schon geklagt?“ unterbrach die Mutter gereizt, während Emma ihr Taschentuch hervorholte und es vor die Augen drückte. „Es sähe ihm ähnlich, übrigens wird er von seiner heimtückischen Schwester täglich gegen uns aufgehetzt.“

„Das mag ja sein,“ fuhr Gustav fort, „von dem häßlichen Charakter seiner Schwester habe ich nie Gutes erwartet, aber begründet ist sein Mißtrauen dennoch. Robert Raven soll Dir näher stehen, wie Dein Bräutigam es dulden darf —“

„Da haben wir die Verleumdung!“ fiel seine Mutter ihm abermals in die Rede. „Ein Eifersüchtiger macht ja gleich aus einer Mücke ein Kameel; ohne selbst zu prüfen, glaubt er sofort Alles. Der junge Herr Raven ist freundlich gegen uns, Emma kann doch nicht so ungezogen sein, ihm die Antwort schuldig zu bleiben, wenn er eine Frage an sie richtet!“

„Er macht ihr auch Geschenke, die sie annimmt!“

„Wenn das einmal geschehen ist, so that er das in einer so höflichen und zarten Form, daß wir das kleine, unbedeutende Geschenk nicht zurückweisen durften! Du lieber Gott, wegen dieser Kleinigkeit solchen Lärm zu machen! Aber wenn er selbst von den Straßenjungen verhöhnt wird, und wir Zeugen seiner Schmach sein müssen, dann sollen wir das natürlich ruhig hinnehmen und kein Wort darüber verlieren!“

„Wen trifft die Schmach, ihn oder die Lotterbuben, die ihn verspottet?“ warf Gustav unwillig ein. „Seine Ehre wird dadurch nicht befleckt —“

„Ich aber danke dafür, mein ganzes Leben lang gefesselt zu sein!“ rief Emma in leidenschaftlichem Tone. „Ich dürfte mich ja draußen nicht mit ihm sehen lassen, und im Hause selbst würde ich von meinem eifersüchtigen Tyrannen mit Argusaugen gehütet.“

„Du willst doch nicht die Verlobung lösen?“ fragte Gustav, mehr und mehr erbittert.

„Wenn sie es thäte, so könnte ihr kein Vorwurf deshalb gemacht werden,“ sagte die Mutter in begütigendem Tone, die sich in eine Sophaecke niedergelassen hatte und mit den kleinen, runden Fingern ungeduldig auf der Tischecke trommelte. „Die Verhältnisse haben sich während Deiner Abwesenheit geändert, Gustav, Du kennst sie nicht und kannst darum auch nicht urtheilen.“

„An dieser Aenderung trägt Heinrich keine Schuld,“ erwiederte er, „seine Liebe ist nur noch inniger und glühender geworden —“

„Ja, so glühend, daß sie mir zur Last und zur Qual wird,“ fiel Emma ihm ins Wort. „Und im Laufe der Zeit habe ich auch die Schattenseiten seines Charakters kennen gelernt, sie geben mir keine Bürgschaft für eine glückliche Zukunft.“

„Und von alledem abgesehen, wäre es doch wahrhaftig vorzuziehen, wenn Emma die Gemahlin Robert Raven's würde,“ fuhr die Mutter mit einem forschenden Blick auf das Antlitz ihres erregten Sohnes fort. „Die Verbindung mit dieser reichen Familie brächte auch Dich rascher vorwärts, mein Sohn.“

Gustav wanderte rastlos auf und nieder, es war ihm jetzt klar geworden, daß sein Freund sich nicht ohne Grund beschwert hatte.

„Für solche Protektion muß ich danken!“ sagte er mit heiserer Stimme, „ich finde meinen Weg auch ohne sie. Im Uebrigen kenne ich diesen Herrn Robert Raven besser, er denkt nicht daran, ein mittelloses Mädchen zu heirathen, und wollte er es, so würde seine Mutter es nicht zugeben. Das sind große Rosinen, auf die Ihr verzichten müßt, zudem werde ich niemals die Auflösung dieser Verlobung zugeben, die meinen braven Freund unglücklich machen würde. Du hast ihm Dein Wort verpfändet, Emma, Du mußt es nun auch einlösen, das bist Du Deiner und unserer Ehre schuldig. Die Hochzeit ist bis zu meiner Heimkehr verschoben worden, sie wäre besser längst gehalten worden, nun aber soll sie gefeiert werden und zwar binnen sechs Wochen.“

Er war in der Ecke stehen geblieben, dort hing sein Säbel, den er hastig umschnallte.

„Ich glaube denn doch, daß ich allein darüber zu bestimmen habe,“ sagte die Mutter unwirsch, die Aussteuer ist noch nicht fertig, und es müssen auch noch andere Vorbereitungen getroffen werden.“

„So beeilt Euch damit,“ erwiederte er, „diesen unerquicklichen Zuständen muß schleunigst ein Ende gemacht werden, und das sage ich Euch, ich dulde nicht, daß mein Freund betrogen und unglücklich gemacht wird. Seid verständig und überlegt es Euch noch einmal, die Zukunft Emma's kann nicht besser gesichert werden, als durch die Heirath mit Heinrich Grafenberg. Ich gehe jetzt mit ihm aus, er soll heute Abend nicht hierher kommen, wir sind alle in gereizter Stimmung, da könnte schon ein unbedachtes Wort den Bruch herbeiführen!“

Dann verließ er das Zimmer und er hatte die Thür noch nicht hinter sich geschlossen, als seine schöne Schwester mit dem Fuß zornig auf den Boden stampfte.

„Das ertrage ich nicht länger,“ sagte sie, ihm einen zornflammenden Blick nachsendend, „mag daraus entstehen, was will, ich zerreiße diese Fesseln. Eine gesicherte Zukunft? Lieber todt und begraben sein, als solcher Zukunft entgegengehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Am Abgrund.

Novelette von Adolf Gassert.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Herr Tannenberg — noch nicht munter?“

Die Thür des Schlafzimmers öffnete sich fast geräuschlos und durch die Oeffnung schaute schelmisch-erwartungsvoll ein überaus liebliches Mädchengesicht.

„Bin eben aufgestanden, Kleine!“ war die Antwort, die das Mädchen veranlaßte, ganz hereinzutreten und mit einer unbewußten unnachahmlichen Liebenswürdigkeit das spiegelblanke Kaffeegeschirr mit dem anheimelnd süßen Tranke, mit den braunen Brödchen und der üblichen Beigabe: Butter und Honig auf den vor dem Bette stehenden, mit blendend weißer Decke versehenen runden Tisch zu stellen.

„Köstlicher Schlaf, wunderbarer Schlaf, süß und traumlos!“ sagte Tannenberg, halb zu sich, halb zu dem wartenden Mädchen. „Was ist die Uhr?“

„Halb neun Uhr, Herr, und die anderen Herren haben schon drei mal nach Ihnen gefragt und sind schließlich den Weg nach Brucksdorf, den sie mit Ihnen verabredet hatten, allein gegangen. Bin aber nicht daran schuld, dreimal habe ich geweckt, aber der Herr schlief so fest, so fest, wie den Schlaf des Gerechten, oder den des Todes!“

„Kommt vielleicht auf Eins heraus, Mädchen! Indeß schadet mein langes Schlafen nicht, es warten keine Pflichten gegen Andere auf mich, und schließlich ist der Weg auch ohne Begleitung zu ertragen.“

Das Mädchen empfahl sich.

Tannenberg fühlte sich wunderbar gekräftigt, das Gefühl großer Stärkung, das seinen Körper wohlthätig durchrieselte, weckte in ihm die Stimmung seiner Jugendjahre, die sich mit der Erinnerung an dieselben verband und es ihm fast sonderbar erscheinen ließ, daß so viel Zeit seines Daseins in das unergründliche Gewässer des Gewesenen geflossen war, erschien ihm doch seine ganze Umgebung noch die alte: Das war noch die biedere, wortkarge Umgangsmanier der Bewohner seiner Heimath, das noch der alte, längstverlernte Dialekt, das war noch ganz der Typus der Gesichtsausdrücke — war er denn wirklich alt geworden, alt, ohne seines Lebens froh geworden zu sein, alt, ohne auch nur Jemandem Gelegenheit gegeben zu haben, dereinst, wenn man ihn die lange Straße mit den melancholisch im Morgenwinde rauschenden Pappeln hinab auf den einsamen Kirchhof trug, eine Thräne im Auge zu erdrücken?

Was aber war es eigentlich, das in ihm Gedanken und Empfindungen durch Reflexionen verdrängen ließ, die nun einmal nicht freudiger Art sein konnten, war er ein thatenloser Träumer geworden? Das war kaum möglich, sein Naturell war nie dazu angelegt gewesen, und die Bewohner der Berge nehmen nichts von den krankhaften Empfindereien der ihre Gegenden heimsuchenden Touristen an. Er grübelte wieder und vor seinem geistigen Auge erstand das Bild des dienenden Mädchens — das war es, das hatte ihn so eigenthümlich bekannt geschienen, es war das leibhaftige Ebenbild des Nannerl. Das waren ihre Augen von unbeschreiblicher Farbe und noch unbeschreiblicherem Ausdruck, das war ihre Gestalt, so schlank und dennoch voll, das war ihr Mund, ihre Wangengrübchen, ihr ganzes Wesen. Vor seinem Geist erstand sie — so wie er sie zum ersten Male gesehen, wie sie ihm zum ersten Male die schwellenden Lippen zum Kuß gereicht.

Es giebt Menschen, die eine satte, frohe Morgenstimmung zum wankellosen Glauben an den Erfolg selbst ihrer kühnsten Unternehmen

SLUB
Wir führen Wissen.

begeistert. Aehnlich Tannenberg. Zum ersten Male seit langer, langer Zeit war ihm der Sonnenschein, der eben aus ihn noch verhüllenden Wolken siegend hervorbrach, das Sinnbild der Lebensfreude, und unter dem Einflusse dieser Stimmung schritt er bald frisch und wohlgemuth den ihm beschriebenen Weg entlang, der nach dem Orte seiner Bestimmung führte.

Auch auf den Pfaden der Heimath wachsen Dornen, und der Weg, den unser Bekannter rüstig dahinschritt, war nicht sonderlich gepflegt. Dazu suchte die Sonne das ihr seit ein paar Tagen von Jupiter Pluvius streitig gemachte Recht als Beherrscherin der Sommermonde jetzt in doppelter Weise geltend zu machen und schien so heiß und durchdringend, daß unser Wanderer erst ein gut Theil nach der geplanten Zeit Brucksdorf erreichte. Er suchte zunächst das ihm von früher noch wohlbekannte Häuschen des Pfarrers auf.

„Ein seltener, exotischer Vogel!" sagte dieser, der den Ankömmling trotz der langen Zeit der Trennung auf den ersten Blick erkannt hatte. „Bringt vielleicht neue Anschauungen, Sitten und Gebräuche mit, aber Gottlob, das Herz ist noch das alte geblieben, das schaut noch in unverwelkter Frische aus den alten, treuen, grauen Augen! Herzlich, herzlich willkommen in den Heimathsbergen!"

„Bin wohl lange in der Fremde gewesen und mir war's, als ob es ein ganz Anderer wäre, der ruhelose Wanderer, der sich ganz unvermittelt in andere, himmelweit von den seinen abweichende Lebensanschauungen und Gewohnheiten schicken müßte, habe Gottes Segen stetig wachsend auf meiner Hantirung ruhen gespürt, bin wohlhabend, nach hiesigen Begriffen sogar reich geworden, Ruhe und Frieden habe ich aber nimmer gefunden. Kann auch sein, daß es einem unter Bergesluft gewachsenen, von Gebirgsregen bethauten Herzen nicht gelingen will, froh zu werden in einem Lande, dessen höchster Gott das Geld, dessen Tempel nicht die freie Natur und die still verschlossenen Herzen, sondern das spekulative Hirn und die hastende Werkstatt ist, und erst hier bin ich seit Langem wieder einmal recht herzfroh geworden. Der eigentliche Zweck meines Kommes aber ist, mich hier anzukaufen."

„Sie konnten meiner Treu nicht zu gelegenerer Zeit kommen. In voraussichtlich nur kurzer Frist kommt das stattliche, leider durch und durch vernachlässigte Gut von Stritzow's, des Nachbars des Freiherrn, auf die Gant. Sie finden also nicht nur Gelegenheit, auf billigste Weise ein Besitzthum zu erwerben, es ersteht Ihnen auch eine anregende Nachbarschaft, und sie haben Gelegenheit, ihrem gewiß noch nicht eingerosteten Thätigkeitstrieb frei die Zügel schießen zu lassen. Wenn es Ihnen recht ist, bin ich so frei, Sie dahin zu begleiten."

Sie schlugen Beide den Weg nach dem Gute ein, das wie eine dürre Kuh in üppiger, saftiger Weide faul dahingestreckt lag. Die sicherlich ergiebigen Aecker lagen theils, von Unkraut überwuchert, brach, theils boten die wirklich bebauten Felder mit ihren dünnen gelben Halmen einen wahrhaft trostlosen Anblick.

„So fruchtlos und apathisch wie auf diesen Feldern, sonst Sinnbilder des Fleißes, muß es wohl im Herzen des Besitzers derselben aussehen," dachte Tannenberg. Wunderbar! Den Tod im Herzen, abgerissen von der lebendigen Wechselwirkung zwischen Scholle und Geist, war er hinausgewandert, und ihn hatte die trostlose Unruhe und Gewissenspein getrieben, sich gleichsam in erhöhter, fieberhafter Thätigkeit zu berauschen — wohlbegütert kehrte er zurück, Frieden und Ruhe sehnend, aber diese Ruhe erschütterte ihn. Schienen doch auch die sonst so emsigen Insekten der Trägheit verfallen an diese Stätte der Thätigkeit, so langsam krochen die buntschillernden Erdkäfer, so schwerfällig flatterten die schöngezeichneten Schmetterlinge. Und jetzt schlug die Glocke des Kirchleins: Eins, Zwei, Drei — zögernd und gemessen. Er wurde sich mehr und mehr bewußt, er war ein Fremder geworden in seiner Heimath, denn sicher rollte hier das Rad der Zeit mit gleicher Schnelle als drüben über'm Meer.

Die Sonne hatte ihren höchsten Stand erreicht, als beide Wanderer sich dem großen, einst stattlichen, jetzt halbverfallenen Eingangsthor des Gutes näherten. Ein an der Kette liegender großer Hund öffnete schläfrig die Augen, um sie gleich darauf mit einem nur einem Köter möglichen Ausdrucke von Gleichgiltigkeit zu schließen. Die in der Mitte verwittert gebrochene Thür knarrte schwerfällig in den Angeln und eine Schaar Hühner stob bei dem Eintritte der Fremden auseinander von dem frugalen Mahle, das ihnen aus in den Hof geschütteten Speiseüberresten bereitet worden war.

Ohne das Anzeichen menschlicher Bewohner zu spüren, schritten die Besucher den langen Hof hindurch, der Eingangsthüre zum Wohnzimmer zu. Im Hausflur saß der Großknecht, eine herkulisch gebaute Gestalt, in langen Zügen aus der Pfeife schmauchend und jedenfalls Siesta haltend.

Die Beiden mußten lange warten, ehe ihnen ihr Wunsch, den Besitzer des Gehöftes zu sehen, erfüllt wurde, und ehe, wie man aus dem heftigen Geklirr des Geschirrs und dem Auf- und Ablaufen menschlicher Tritte vernehmen konnte, das Wohnzimmer in einem der Besucher halbwegs würdigen Zustand gebracht worden war.

Sie traten in ein großes Zimmer. Das von den in verschnörkelter Fassung leuchtenden meist zerbrochenen bunten Glasfenstern einströmende Licht ließ das Gemach wohnlicher und trauter erscheinen, als man nach dem Aeußern des ganzen Gehöftes vermuthen konnte und war sicher nicht zum geringsten Theile die Ursache, daß den Augen der Beschauer die vor wenigen Minuten zu Tage getretene den allerorten dominirenden Schmutz nur spärlich verhüllende Hast, wenigstens äußerlich Ordnung zu schaffen, entging. Indeß wurden die Blicke der Eintretenden von etwas Anderem derartig gefesselt, daß sie weder der auf dem Boden verstreut liegenden Zigarrenreste und Asche achteten, noch auch selbst Zeit fanden, Betrachtungen anzustellen über die mit der allgemeinen Verkommenheit so wenig harmonirende, von wirklichem Geschmack zeugende halb großstädtisch-luxuriös eingerichtete Ausstattung des Raumes.

Ein mittelgroßer Mann erhob sich beim Eintritt der Beiden von einem kunstvoll geschnitzten mit von verschossenem Sammet umgebenen Armlehnen versehenen Sessel und ging mit einer wenig den Landmann verrathenden Haltung den Eintretenden entgegen — von Stritzow. Es würde denselben schwer geworden sein, von dem Aussehen des in modern-städtischer Tracht vor ihnen Stehenden auf sein Lebensalter zu schließen, denn während die Haare bereits bedenklich gelichtet und völlig ergraut waren, während die schöne hohe Stirn bereits von unzähligen Runzeln bedeckt war, glühten die Augen in mühsam verhaltenem Lebensdrang, spielte um den sinnlichen Mund oft ein ironisch begehrendes Lächeln.

Es schien dem Gutsbesitzer weniger daran zu liegen, selbst um den Preis nach längeren Wartens einen möglichst hohen Erlös aus seinem Besitzthum zu ziehen, als vielmehr, sich desselben so schnell als möglich zu entledigen, und so wurden denn die Kaufgeschäfte zwischen dem wortkargen Amerikaner und dem wenig redseligen Mußbauern erstaunlich rasch erledigt.

„Ich tauge nicht zum Landbebauer", äußerte der Erstere, als das Geschäft zu allseitiger Befriedigung erledigt war. „Der Maulwurf mag graben und wühlen, der Hamster so viel einheimsen, daß er sich zehnmal mit dem Verschlingen all seines Besitzes ein nach seiner Weise seliges Ende bereiten kann, ich bin aus anderem Holze geschnitzt und huldige dem Evangelium des Genusses. Ein Jeder hat schließlich eine eigene Façon, sich glücklich zu fühlen und die Welt anzuschauen, und ich bin obendrein der Meinung, daß sich eine Landschaft am besten dann ausnimmt, wenn man ihr den Rücken zukehrt." — — —

Für Tannenberg begann mit seinem bald erfolgten Einzug in sein neues Besitzthum eine Zeit rüstigsten Schaffens, und es war nicht gerade geeignet, ihn in gewissen Kreisen beliebt zu machen, daß er fast das ganze Dienstpersonal wechselte. Er verwandte die im Auslande gemachten Erfahrungen in praktischer Weise und vereinigte amerikanische Intelligenz mit deutscher Ausdauer und Anspruchslosigkeit.

So war es kein Wunder, daß unter seiner energischen Leitung bald das Gut ein ganz anderes Aussehen gewann, einen ganz anderen Ertrag abwarf.

Mit seinen Nachbarn, der freiherrlichen Gutsherrschaft, hatte er fast noch nie verkehrt und dennoch war der Herbst schon eingezogen und kündigte sich längst durch seine wie fliegende Gedanken dahingleitenden Sommerfäden, durch seine durchdringend kühlen Nächte und den riesigen Farbentopf, aus dem er so verschwenderisch das Laub der Bäume bemalt, an.

Es war ein klarer, durchsichtiger Sonntag, als Tannenberg einen Nachmittagsspaziergang durch seine Felder unternahm. Drüben ragten die Thürme des Nachbarschlosses in die herrliche Herbstluft und an dem von wildverschlungenem Epheu umrankten Gemäuer blühte eine in dieser Staffage doppelt lieblich anzusehende wilde Rose.

Es überkam ihn sonderbar. Er hatte wohl oft, innerlich befriedigt, den körnerschweren Erntewagen in seine Scheuer begleitet, ohne je daran gedacht zu haben, die auch ihm, dem Freudelosen, gewiß, wenn auch spärlich blühenden Rosen zu pflücken, dazu reizten die zahlreichen Dornen des Strauches seinen Unternehmungsgeist, die Rose zu pflücken. Eben im Begriff, seine Hand darnach auszustrecken, schreckte ihn eine melodische Stimme auf.

Ein im Mauergestrüpp fast unsichtbares Pförtchen hatte sich geöffnet und ein Mädchen in jenem weihevollen Alter eben erwachter Jungfräulichkeit bot ihm erröthend einen Strauß schöner Gartenrosen an.

„Bitte, bitte, lassen Sie diese Rose blühen! Es ist der Liebling des alten Grafen. Er hat Eigenheiten; keine der vom Gärtner auf seinen Wunsch gehegten mannigfaltigen Rosen erfreut ihn so sehr, als diese aus dem Steine wachsende Blüthe. Da nehmen Sie — es sind fast die letzten — es wird Herbst!"

Die Erscheinung war zu überraschend. Tannenberg fühlte sich beinahe wie in ein Märchen versetzt, die geplante Entschuldigungsrede unterblieb, hastig faßte er die gebotenen Blumen, und sie wie absichtslos leise mit den Lippen berührend, flüsterte er: „Noch ist ja die köstliche, selige Zeit, noch sind ja die Tage der Rosen. — Und darf ich keine Hoffnung an diese Blüthen knüpfen?" fragte er befangen.

„Getreue Nachbarschaft!" sagte sie schalkhaft und verschwand.

Tannenberg mußte lächeln, als er allein stand und die Rosen betrachtete. Da hatte ihm das Geschick Alles erfüllt, was man im weitesten Sinne unter „täglichem Brod" verstand, „Haus, Hof, Acker, Vieh, — getreue Nachbarn und desgleichen." Und er lächelte noch, als er Nachmittags in der Stube saß und an vergangene Zeiten dachte, und die im Wasserglase stehenden Blumen unter dem Einflusse der durch das geöffnete Fenster strömenden Luft sich zu noch schönerer Blüthe entfalteten.

(Fortsetzung folgt.)

In einer verlassenen Hütte.

Ein Erlebniß aus dem australischen Buschleben von Gustav Löffel.

(Nachdruck verboten.)

Es war auf meiner Wanderung von Adelaide, der Hauptstadt von Süd-Australien, nach dem etwa 300 englische Meilen entfernten Gambierton am Fuße des gleichnamigen erloschenen Kraters. Von den Schäfern auf Williams-Station am Murray, in deren Hütte ich eine Nacht verbracht hatte, vor den Schrecknissen der öden „Achtzig-Meilen-Wüste" gewarnt, betrat ich dieses Gebiet nicht ohne Zagen. Ich war allein, erst neunzehnjährig, und meine ganze Bewaffnung bestand aus einem Taschenrevolver und einem Dolchmesser.

Bis hierher war meinem geblendeten Auge nichts begegnet als Skrub und Sand und Sand und Skrub, das letztere ein niederer Gebüschwald von meilenweiter Ausdehnung, doch ohne einen einzigen ihn überragenden Baum, so daß der darin Verirrte keinen Ueberblick gewinnen kann, im Kreise herumwandert und endlich verschmachtend hinsinkt um einen qualvollen Tod zu finden.

Jetzt breitete sich zu meiner Rechten ein mit dem Meere parallel laufender todter Wasserarm, Hurong genannt aus, während mir zur Linken ein abgestorbener Eukalyptenwald die Scheide zwischen Skrub und Wüste bildete. Die letztere lag vor mir. Ein Land von solcher schauerlichen Oede hat die Welt nicht mehr. Hier bieten sich dem Auge des Wanderers als Merkpunkte oder Wegweiser nur die von Zeit zu Zeit auftauchenden Todtengrüfte der Eingeborenen, welche auch nicht immer ersichtlich wären, wenn nicht krächzende Rabenschaaren über ihnen auf- und niederstiegen und in den Lüften kämpften um den Leichnam des dort aufgebahrten schwarzen Kriegers.

Eine Zeitlang stand ich im Schauen verloren; dann faßte ich mir ein Herz und hinein ging es in die Achtzig-Meilen-Wüste mit einem wahren Todesmuth.

Je weiter ich vordrang, desto mehr starb alles Leben ab, bis zuletzt die Ruhe des Friedhofes mich umlagerte, nur durchbrochen von dem heiseren Krächzen der Raben, den Geiern der australischen Wüste.

Eine drückende Schwüle verkündete ein vom Meere heraufsteigendes Unwetter; und um mich vor diesem zu bergen, betrat ich gegen Abend eine jener verlassenen und halb verfallenenen Hütten, an denen der australische Busch so überreich ist. Ich that das nur zögernd und gezwungen, denn nach dem Volksglauben haftet ein Fluch an diesen Schwellen, und wer sie unvorsichtiger Weise überschreitet, auf den fällt er zurück. Mir blieb aber keine Wahl weiter, die kahlen, rindelosen Gummibäume, welche jetzt gespenstisch die sich rasch vertiefende Dämmerung durchleuchteten, boten keinen Schutz vor dem sich in Bächen ergießenden Regen. Mit einem die Erde erhellenden und erschütternden Blitz- und Donnerschlag brach das Unwetter los; und einmal entfesselt, wütheten die Elemente in einem furchtbaren Kampfe. Sobald der Donner verstummte, vernahm man das nicht minder laute Branden des tief aufgeregten Meeres, letzteres wieder von Zeit zu Zeit übertönt von dem winselnden Geheul des irrenden Dingo oder dem kreischenden Schrei des wilden Kurlew.

Inzwischen hatte ich das noch trockene Holz zusammengetragen und ein Feuer im Kamin entzündet. Die Herdsteine waren offenbar lange von keinem solchen erwärmt worden. Schaurig pfiff und heulte der Sturm um die verlassene Hütte, sie mit Einsturz bedrohend; und der Regen fiel zischend und sie dämpfend in die auflodernde Flamme.

Indem ich nun in der Hütte selbst noch nach trockenen Holztheilen umherspähte und zum Theil den Fußboden aufriß, ertönte plötzlich ein heiseres, bellendes Lachen hinter mir. Erschreckt wandte ich mich um. Eine in Lumpen gehüllte Jammergestalt stand vor mir.

„Sucht Ihr Gold?" fragte der Fremde mit einem irren Blick auf mich und auf die Verwüstung umher. „Ihr findet es da nicht. Hier haust nur ein Gespenst, das Ihr nicht seht; ich aber sehe es, bleich, hohläugig, mit Blut befleckt, wie es mit Fingern auf mich deutet, unbeweglich."

Seine eiskalte Hand umspannte meinen entblößten Arm und hielt ihn wie in einem Schraubstuck, während seine ausgestreckte Rechte nach einer dunklen Ecke deutete.

„Seht dorthin," raunte er mir zu. „Seht Ihr da was?"

Ich sah natürlich nichts, und das brachte mich zum vollen Bewußtsein meiner Lage. Ich befand mich mit einem Irrsinnigen in der verlassenen Hütte, den ein Zufall hierhergeführt oder der hier seinen ständigen Aufenthalt hatte. Diese Erscheinung bot mir nichts so Ueberraschendes mehr, seitdem einmal ein anderer Irrer meinen Vater auf seiner Besitzung nächtlicherweile überfallen und, mit einem Gewehr bewaffnet, in seinem eigenen Hause belagert hatte.

Mir war dennoch etwas sehr unheimlich zu Muthe; diese Irren sind mitunter gewaltthätige Menschen und trotz seines körperlichen Zerfalls schien dieser Mensch doch immer noch stark genug, um mich zu überwältigen. Ich gab demgemäß gute Worte, wo ich hätte lachen oder den Anderen von mir stoßen mögen; jenes um so beredter, als ich meinen Revolver am Kamin abgelegt hatte und mein Messer noch am Boden lag.

Es gelang mir denn auch, mit sanftem Zuspruch, den Mann zu beruhigen und ihn von meiner Theilnahme für ihn zu überzeugen.

„Legt Euch da auf die Decke," sagte ich. „Trinkt eine Tasse heißen Thees mit mir, und was ich sonst noch Genießbares habe, sollt Ihr ebenfalls mit mir theilen."

Er zögerte noch einen Augenblick. Aber der Anblick des leuchtenden Herdes schien ihn zu versöhnen; er wandte sich diesem zu. Im Nu bückte ich mich nach meinem Messer. Meine Bewegung war aber zu auffällig und zu rasch. Er wandte sich mit einem Ausdruck des Entsetzens zu mir herum und machte dann einen rückwärtigen Satz nach dem Kamin. Jetzt stand er zwischen mir und dem Revolver, den er noch nicht gesehen hatte. Es war ein kritischer Augenblick.

„Warum entsetzt Ihr Euch so?" fragte ich unsicher. Ich beabsichtige nichts Böses gegen Euch. Ich suche nur trockenes Holz für mein Feuer."

Er lachte. Dieses entsetzliche Lachen gellt mir auch jetzt noch in den Ohren, wo ich davon schreibe.

„Als wenn ich es nicht wüßte," sagte er, „daß Ihr ein Detektiv seid, gekommen, um mein vor zwanzig Jahren begangenes Verbrechen zu sühnen. Aber ich sage Euch, nicht lebend werdet Ihr mich von hier wegbringen. Den Mord will ich Euch beichten, und Euch dann selber morden, damit es Niemand sonst erfahre, daß ich der Verwüster dieser Stätte meines einstigen Glückes gewesen und der Mörder meiner einzig geliebten Gattin."

„Wer spricht denn von Mord," sagte ich abweisend und schielte nach der offenen Thür, durch welche ich zunächst entspringen wollte. „Ihr regt Euch unnöthig auf, und natürlich ist es nur ein grausamer Scherz, den Ihr da mit mir treibt."

Er fing meinen Blick auf und sprang nach der Thüröffnung, vor der er sich postirte.

„Scherz!" schrie er, „nennt Ihr das, wenn ich mein Weib ermorde und mein Heim verödе, nur weil — Warum denn gleich? Ja so — so war's. Wir durften einander vor der Welt nicht angehören und flohen in diese Einsamkeit, um hier unserem Glücke zu leben. Ihres Vaters Fluch folgte ihr hinaus; sie verfiel bald in Melancholie und drang auf Umkehr nach der Stadt, zu ihren Eltern. Ich glaubte, daß nicht die Liebe zu diesen, sondern zu einem Anderen sie fortzöge, der ihr von jenen als Gatten bestimmt gewesen. Denn der war ein reicher Mann und ich nur ein armer Teufel, der nicht einmal sein Land eigen nennen durfte, auf dem er wohnte, und der unter den unbeaufsichtigten Schaf- und Rinderheerden der Squatters als Wilderer hauste. Einen mich verfolgenden Schäfer schoß ich todt und verscharrte ihn im Sand der Wüste. Und von jener Zeit an begann mein Verstand sich zu umnachten. Mein Weib sah das Blut an mir; mein verstörtes Wesen verrieth ihr die Unthat, die ich ihr auch schließlich gestand, und nun betrachtete sie mich nur mit Furcht und Abscheu. Es kam zu Streitigkeiten zwischen uns und in einer bösen Stunde sagte sie mir, daß sie allerdings tausendmal mehr wünsche, sich an den ungeliebten Mann gekettet zu haben, als an mein fluchbeladenes Dasein. Wir kamen zu gegenseitigen Drohungen, und eines Tages war sie aus meiner Wohnung verschwunden. Ich folgte ihrer Spur, ereilte sie und brachte sie hierher zurück. Das heißt, ich schleifte sie in wahnsinniger Wuth hier herein, riß den Fußboden auf und grub ein Grab, in das ich die Bewußtlose lebendig begraben wollte. Aber noch einmal erweckte sie Gott zum Leben — Gott, sage ich? Nein, der Teufel eher, denn er zeigte sie mir in all ihrer verführerischen Schönheit als hilflos flehendes Weib, und zwang mich doch zu ihrem grauenvollen Mord. Sie bat, sie flehte — umsonst; sie schrie um Hülfe — umsonst; sie kämpfte mit mir auf Leben und Tod — umsonst! Ich warf sie nieder und — da ruht sie nun schon an die zwanzig Jahre".

Er hielt keuchend, stöhnend inne und ich selbst schwieg vor Entsetzen gebannt, nicht wissend, ob das Wahnsinn oder Wahrheit sei.

„Und nun kommt Ihr", fuhr der Andere dann fort, „und wollt mir glauben machen, daß Ihr den Fußboden da aufreißt, nur um Platz für Euer Feuer zu gewinnen, während das hell — —"

Er blickte dorthin und brach plötzlich ab. Ich wußte, ohne hinzusehen, was ihm da ins Auge gefallen — mein Revolver. Zugleich mit ihm machte ich einen Sprung nach diesen; den durfte er nicht erlangen. Ich erhob das Messer nur, um ihn zu bedrohen, aber er fiel mir in den erhobenen Arm, und um es ihm nicht überlassen zu müssen, schleuderte ich es zum offenen Fenster hinaus in die sturmdurchheulte schwarze Nacht.

Ein kurzer aber furchtbarer Kampf entspann sich, ein Kampf auf Leben und Tod. Ihm lieh der Wahnsinn, mir die Verzweiflung doppelte Kraft. Ich drängte ihn von dem Revolver weg nach dem Inneren der Hütte, sein Fuß verfing sich in dem aufgerissenen Fußboden, er stürzte und ich auf ihn. Ein paar wohlgezielte Faustschläge von mir raubten ihm die Besinnung.

Ich sprang empor und zur Thür hinaus, ohne mich auch nur nach meinen Waffen zu bücken. So rannte ich fort durch die Nacht, der Blitz meine Leuchte und die Verzweiflung mein Sporn. Das Toben der Elemente war nichts im Vergleich mit dem Chaos in meiner Brust. Ich selbst hielt die geballten blutigen Fäuste an die wild pochenden Schläfe gedrückt, und wer mich da gesehen, mit den zerrissenen Kleidern, ein Bild des bleichen Entsetzens, fliehend, stürzend und wieder emporschnellend, der würde wohl nicht gewußt haben, ob der Wahnsinnige hier oder in der Hütte zu suchen sei.

In den ersten Morgenstunden erreichte ich Mac Grath's Flat, eine Niederlassung an der Mündung des Kurong; ich alarmirte die dort stationirte berittene Polizei, schwang mich selbst auf's Pferd und fort ging es durch die Nacht noch einmal nach der verlassenen Hütte.

Wir hörten in der Ferne einen Schuß fallen. Ich ahnte, was da vorgegangen. Der Irre hatte sich erholt, den Revolver gefunden und seinem elenden Leben ein gewaltsames Ende gemacht.

Und so war es auch.

Wir rissen die rohbehauenen Bohlenbeläge des Fußbodens noch weiter auf und fanden die Erzählung des Irren, soweit sie seine Gattin betraf, bestätigt. Alles Andere blieb der Vermuthung anheimgegeben. Die Bewohner der verfallenen Hütte, von deren Existenz man in der Umgegend keine Ahnung hatte, sind mit Namen nie bekannt geworden. Man bettete ihre Ueberreste, nach der gesetzlich vorgeschriebenen Leichenschau durch den Koroner, in ein gemeinschaftliches Grab unweit der verfallenen Hütte ihres ehemaligen Glücks.

Natürlich mied ich fortan mit scheuer Aengstlichkeit die verfallenen Hütten, und heute bin ich ein starrer Anhänger jenes australischen Volksglaubens, den ich einst verlachte.

Verantwortlicher Redakteur Franz Göhe in Chemnitz. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.

SLUB
Wir führen Wissen.